

AB

508¹⁶
K.28

00 R.

00 Ms.

angeh. Identif. 00
Ms.

Ba. 302^a.

Auserlesene

D s e n

aus

dem Horaz.



Frankfurt am Mayn,
bey Johann Philipp Neiffenbein,
1780.

Einzelne

II 1-8 ③

1870 1871 1872



1873 1874 1875



3. B. I. Ode.

Entweich, unheilger Pöbel, ich hasse dich!
Horch! ich, der Musen Priester, will
Mädchen ist

Und Knaben solche Lieder singen,
Die noch kein römisches Ohr vernommen.

Es beugt vor mächtgen Königen sich ihr Volk!
Doch diese mächtgen Könige beugen sich
Vor Zeus, dem hohen Riesensieger,
Dessen ein Wink Erd und Himmel schüt-
tert.

Mag jener doch die Reichen des Weingebirgs
Erweitern; dieser stolz auf der Ahnen Blut
Im Feld des Mars um Fasces werben;
Seze der wahres Verdienst in Tugend
Und Ruhm, ein andrer in der Klienten Zahl;
Die harte Parze hat doch nur ein Gesetz,
Raft Hohe, Niedre, wie ihr Name
In der geschüttelten Urn' empor kömmt.

Wenn über einem schändlichen Haupte schon
Der blanke Stahl schwebt, denn wird das nied-
lichste

Gericht der Könige zur Falle;

Saiten und Vögelgesang wird nimmer
Den Schlaf zurück ihm locken, den sanften
Schlaf,

Der doch die niedern Hütten der Bauern nicht,
Nicht schattigtes Gestad verschmähet,

Noch die vom Zephyr gefühlten Thäler.

Wer wenig wünscht, den schrecken die Stür-
me nicht,

Die fern im Meere brausen, wenn fürchterlich
Arkturus unter Wasser gehet,

Oder die Ziegen der See entsteigen;

Der Hagel nicht, der keimenden Wein zer-
schlägt;

Kein Fehljahr, wenn bald häufiger Regen,
bald

Des Hundsterns fochend Feuer, oder
Schärfere Winter die Früchte töden.

Zwar ekelt's schon dem Reichen vor festem Land:
Er schränkt der Fische Wohnung durch steinerne
Ins Meer gemauerte Palläst' ein;

Pächter, und tausend gedungne Hände
Wollen-

5
Vollenden ihm den kostbaren Bau. Umsonst!
Denn Furcht und Schrecken ziehen mit ihm
dahin:

Im Luftschiff fährt mit ihm der schwarze
Kummer, und sitzt ihm zu Pferd am Na-
cken.

Kann nun den Schmerz kein phrygisches Mar-
morstück,

Kein sonnenheller Purpur, Falerner nicht,

Nicht achämenische Wohlgerüche

Wildern: warum soll ich ungeheure

Auf neue Art mit Marmor gefaselte

Gebäud' aufführen, Weidern ein Ziel zu seyn?

Warum für mühevoll' Schätze

Ruhig Sabinerthal dich vertauschen?

I. B. 34. Ode.

In unsinnige Weisheit vertieft, irrt ich um-
her, ein farger, saumseliger Verehrer der
Götter. Doch nun, nun spann ich, den verläss-
nen Lauf zu erneuern, gezwungen die Segel zurück.

Denn sonst nur gewohnt die Wolken mit
blendenden Blitzen zu trennen, trieb der Ba-
ter der Tage, durch den heitern Himmel, die
donnernden Pferde und den besügelt' Wagen.

Auf ihm erschüttert er der Erde sinnlosen Klumpen und die schweifenden Ströme; auf ihm den Styr und die nie gesehnen Wohnungen im schrecklichen Tánarus, und die Wurzeln des Atlas.

Gott ist es, der das Tiefste ins Höchste zu verwandeln vermag, der den Stolzen erniedrigt, und das, was im Dunkeln ist, hervorzieht. Hier riß mit scharfem Geräusche das räuberische Glück den Gipfel hinweg, und dort gefällt es ihm, ihn anzusehen.

3. B. 24. Ode.

An die Geizige.

Ob du reicher an Schätzen wärst
Als Arabiens Flur, Römern noch unbewußt;
Als ganz Indien; ob du gleich
Beyder Meere Gestad rings mit Pallästen
krönst;

Fasset einmal des Schicksals Hand
Bey der Scheitel dich an mit diamantnen
Klaun,

Wachst du, weder den Geist von Furcht,

Reich

Noch dein Haupt von des Todes vielfachen
Schlingen los,

Lebt der Schybe nicht glücklicher,
Der von Felde zu Feld irrend, auf Karren wohnt,

Und der rohere Gete selbst?
Dort keimt jedem die Frucht im unbegrenzten
Feld,

Jedem reist die gemeine Saat.
Niemand bauet das Feld über ein Jahr, dar-
auf

Folget Ruhe und frischere
Hände greifen, wie er, wechselsweis nach dem
Pflug.

Dort verfolget den Stieffsohn nicht
Eine Mutter, die ihm ist statt der Ersten gilt.

Dort gebeut nicht die weichere
Frau dem Manne, sie fleucht fremde Liebko-
sungen;

Denn ihr reichster Brautchatz ist
Tugend mit dem Geblüt angeerbt: Schüchtern-
heit:

Unverbrüchliche Treu: und das
Tod und Schande der Lohn ihrer Verbrechen
ist.

D! will jemand die gottlose

Mordsucht bändigen, und rasendes Bürger-
Wuth;

Will er Vater des Vaterlands

Spät auf Statuen noch heißen, der werfe der
Ausgelassenheit Zügel an.

Enkel preisen ihn einst. Schande! denn Zu-
genden,

Die wir sehen, die hassen wir:

Nur entferntes Verdienst leuchtet dem Neid
ins Aug.

Was versangen die Klugen wohl,

Wenn das schärfste Gesetz keine Verbrechen
tilgt?

Was vermögen Gesetze selbst,

Wenn die Sitte des Volks ihnen nicht ganz
entspricht?

Wenn der brennende Himmelsstrich

Wenn der eiskalte Nord, wenn der gehärmte
Bis im Grunde gefrorne Schnee

Keinen Kaufmann verschreckt? Seht nicht der
Schiffer noch

Rühn durch jede Gefahr der See?

Ach aus thörichtem Wahn: Armuth sey Schan-
de nur:

Thut und leidet man alles, und

Lenkt der steileren Bahn göttlicher Tugend aus!
Laßt

Laßt uns, Brüder, im Kapitel
 Perlen, Edelgestein und das unnütze Gold
 Opfern, das uns die ganze Stadt
 Laut zulauchze. Wo nicht, werfet den bösen Stoff
 Aller Laster hinab ins Meer.

Laßt uns ernstliche Reu unsrer Verbrechen, so
 Laßt uns jeder Begierlichkeit
 Wurzel tilgen: ermannet euer zu weiches Herz
 Durch gefestere Uebungen.

Welche Schande, wie schwach, wie ohne Rich-
 tung sitzt

Unser Junker zu Pferd? Wie scheut
 Er die Arbeit der Jagd? Spielen, das kann
 er nur:

Sehs mit griechischem Kräusel, sehs
 Mit den Würfeln, die mehr als ein Gesetz
 verbeut,

Wenn der treulose Vater nur
 Nicht den Wechselgenos, Gastfreund und Mit-
 erben

Noch betrog', den unwürdigen
 Erben reicher zu sehn. Freylich vermehrt sich
 das

Ungerechte Vermögen, doch
 Fehlt bey allem Gewinn immer, ich weiß nicht
 was.

2. B. 14. Ode.

An den Posthumus.

Die Jahre fliehn: ach Posthumus! unbemerkt
Sind sie vorüber! Selbst nicht die Gottes-
furcht

Mag Runzeln, mag dem nahen Alter,
Noch dem unbändigen Tode wehren.

Und ob du jedem Morgen dem Höllengott
Drey Hecatomben brächtest, so wird ihn doch
Kein Opfer, keine Thran' erweichen;

Geryon, Tytius, bleibt ihm ewig,
Trog aller Größe, jenseits der schwarzen Fluth
Bewacht. Und diese müssen wir alle noch,

Die nur die Erde nährt, hinüber;
Mächtige König' und arme Pflüger.

Du weichst umsonst dem blutigen Mavors aus
Und dem Geheul des schäumenden Adria;

Umsonst verschleußt du dich im Herbst
Wider den giftigen Hauch des Südwind's.

Wir müssen zu des schwarzen Coxytus Strand
Und seinem Pfuhl hin: hin, wo des Danaus
Berrufne Töchter leiden: hin, wo

Sisyphen ewige Martern quälen;

Weg

Weg von der Welt, vom Haus und der jungen Frau;

Selbst von den Bäumen, die Du so mühsam pflegst,

Wird ihrem flüchtigen Besitzer

Nur die verhaßte Zypresse folgen.

Dann trinkt ein muntre Erbe den Cäcuber,
Den hundert Kiesel sperren; dann schwimmen
auf

Dem Marmorboden bestreute Weine,

Als die des Pontifer Tafel zieren.

2. B. 17. Ode.

An den Mäcen.

Warum, Mäcen, durchbohrst du die Seele
mir

Mit deinen Klagen? Sterben — das sollst du
nicht

Vor mir! Nein, du mein Ruhm und meine
Stütze! Dein Freund, selbst, der Himmel
willß nicht!

Ach raubt ein früher Tod dich, so bleib' ich
nicht,

Der Hälfte meiner Seele beraubt, zurück!

Wie könnt' ich ganz noch leben, ohne
Meinem geliebteren Theil? Wir sterben

Auf

Auf einen Tag. So schwur ich, und heilig
soll

Mir dieser Schwur seyn: Stirbst du, so folg'
ich dir.

Was folgen? Mein, dir an der Seite

Will ich die Straffe des Todes wandern.
Nichts trennt mich dann von dir; selbst Chy-
mæra nicht, Juno nicht,

Die Feuer sprühet; Ghas nicht, stünd' er auch
Lebendig da mit hundert Händen:

Schicksal, Gerechtigkeit — beyde fordern.
Seh es die Waag', in der ich geboren ward,
Seh es der giftige Skorpion, dessen Schein
Geburten ansteckt: sehs der Steinbock,

Der die hesperischen Gluthen aufwühlt;
Unglaublich ist, wie beyder Geburtsstern sich
So ähnlich wirkt! Dich rettete Jupiters

Mild strahlend Licht, das jüngst Saturnens
Schädlichen Anschein vertrieb, und hemmte
Des schnellen Schicksals Lauf, da denn alles
Volk

Dir im Theater frohes Entzücken laut
Zulaischte; mich zermalmte kürzlich
Ein auf mich stürzender Baum, wann
Frau nicht

Den

Den Streich noch abhielt: Faun, der die Lieb-
linge
Merkurs beschützet. Halt Dein Gelübde nun!
Dein Zeus heischt Opfer, heisset Tempel:
Unserem Faun gnügt ein schlechtes Lämm-
chen.

3. B. 29. Ode.

An den Mäcen.

Du Sproß tyrren'scher Könige, lange schon
Bewahrt ich dir ein ganz unverrücktes Faß
Voll milden Weins, mit Edelbalsam,
Der nur das Haar des Mäcen darf schmü-
cken,
Und frischen Rosen. Laubre nicht länger mehr,
Was willst du immer Aesulas Hügel schauen,
Und Tiburs Wasser und die Bergstadt,
Die doch der Mörder Ulyssens baute.
Fleuch einmal auch den ekelen Ueberfluß,
Entsteig dem himmelhohen Gebäude, das
Dir deines stolzen Roms Getümmel
Reichthum und Dunst gar zu prächtig
darstellt.
Die Großen lieben Wechsel; schon öfters hat
Ein reinlich, obschon nüchternes, Abendmahl
In.

In nackten Hütten ohne Purpur-
 Betten die finstere Stirn' entruzelt.
 Schon flammt des Cepheus lange verborgenes
 Licht;
 Schon glüht die Luft vom Feuer des Prochonch,
 Und des erhitzten Löwens. Alles
 Schmachtet bey trockenen Sommertagen.
 Nun sucht der matte Hirte sich frischen Quell,
 Und Schatten mit der lechzenden Heerde sucht
 Solvans Gebecke. Denn verstummt ist
 Jedes Gelispel des Winds am Ufer.
 Indes besorgst du wachsam des Staates Wohl:
 Und spähest, was der Serer noch wider Rom,
 Was Bactra, einst die Burg des Cyrus,
 Was der entzweyete Don im Schild führt.
 Die Zukunft lieget dennoch in finstre Nacht
 Von Gott voll Weisheit eingehüllt; lächerlich
 Ist ihm der Sterbliche, den fernes
 Unglück erschreckt. Was in deiner Nacht
 ist,
 Das nütze weißlich. Alles das Uebrige
 Gleicht einem Strom, der innerhalb Ufers sezt
 Dem Meere friedlich zuströmt, jeho
 Bäume samt Wurzeln, und weggespülte
 Stein'

Stein' in dem Schwall samt Heerden und Hüt-
ten, fort

Mit sich wälzt, daß Gebürg' und der nahe
Wald

Rund umher heulen; denn ein wilder
Wolkenbruch schwellte sein ruhig Wasser.

Der wird vergnügt, wird seiner selbst mächtig
seyn,

Der jeden Abend sagen kann: Dieser Tag

Ward ganz genügt! Zeus mag am Himmel

Morgen die schwärzesten Wolken oder

Die hellste Sonne zeigen: er macht doch nicht,

Was schon vorbei ist, wieder zu nichte, noch

Umschaffet oder tilgt er jenes,

Was mit der flüchtigen Zeit hinwegschwand.

Das Glück, das nur muthwillige Streiche liebt,

Und nur im wilden Wechsel beständig ist,

Theilt die unstete Gunst nach Willkühr,

Lächelt mir heute, dem andern morgen.

Hält's bey mir Stand, so hab es auch großen

Dank:

Doch schlägt's den Fittig, nehm' es sein Gut
zurück!

Gehüllt in meine Jugend werd' ich

Nachte, doch redliche Armuth freyen.

Ich

Ich bin der Mann nicht, der, wenn gepeitscht
 vom Sturm
 Die Masten heulen, Kläglich zum Himmel
 schreyt,
 Und durch Gelübde sich bedinget,
 Daß nicht das Meer die verschlungenen
 Schätze
 Durch meine tyr'sche Ladung bereichere.
 Geschützt von Castorn, würd' ich bey jedem
 Wind
 Im ersten besten Ruderboote
 Kühn dem ägeischen Sturm ent schlüpfen.

I. B. 24. Ode.

An den Virgil über Quintils Tod.

Kann des Klagens zu viel, kann es auch
 Schande seyn,
 Um den theuersten Mann? Stimme, Melpo-
 mene,
 Trauerlieder mir an, du, der dein Vater die
 Schönste Stimm' und die Cithar gab!
 Ach! so schläft denn Quintil ewigen Schlafes!
 wo
 Suchst du Sittsamkeit, du Redlichkeit ohne
 Falsch,

Und

Und du, ehrliche Treu, Schwester der Billig-
keit,

Seines gleichen auf Erden, wo?

Viele weinen um ihn, doch die gerechteste

Zhräne weinst du, Virgil! zärtlicher Freund,
umsonst

Foderst du ihn zurück; ihn, den der Himmel
dir

Nur auf wenige Jahre lieb.

Schlägst du sanfter die Harf', als der threi-
cische

Dryheus, dessen Gesang Bäumen gefühlet war:
Ohne Seel', ohne Blut bleibt doch das Schat-
tenbild,

Das Merkur mit dem traurigen
Stab zur finstern Schaar einmal gereihet hat.

Unerbittlich vollzieht er des Geschickes Schluß.

Dies klingt hart; aber, Freund, was sich nicht
ändern läßt,

Wird erträglicher durch Gedult.

I. B. 31. Ode.

An den Apoll.

Was wünscht der Dichter sich von dem De-
lius,

Wenn er am Weihungstage den ersten Wein

B

Ihm

Ihm opfernd geußt? Wohl nicht des fetten
 Sardinien's unbegranzte Saaten;
 Noch die berühmten Heerden des brennenden
 Calabrer's; weder Gold, weder Elfenbein;
 Die Felder nicht, woran des stillen
 Eiris sanft wälzendes Wasser naget.
 Es lese, wem das Glück sie bescheret hat,
 Calener Neben, auch mag der Handelsmann
 Um fremde Waaren eingetauschte
 Weine mit goldnen Pokalen trocknen.
 Die Götter wollen's: würd' er so sicher sonst
 Im Jahre drey bis viermal die Südersee
 Durchkreuzen? Mir behagen leichter
 Lattich, Eichorien und Oliven.
 Laß mich bey guten Kräften und bey Vernunft
 Mein bißchen Gut, o Sohn der Laton, noch
 Genießen, laß mein Alter ehrlich,
 Und bey der Jzther Gesang verfließen.

2. B. 2. Ode.

An den Crispus Sallustius.

Silber, so lang es noch der Schooß der
 fargen
 Erde deckt, glänzt nicht; aber auch gediegen
 glänzt

Glänzt dir's nicht, Crispus: Dir besteht kein
Werth im

Klugen Gebrauche.

Nimmer verblüht der Ruhm des Prokulejus.
Vater, nicht Bruder, ward er seinen Brüdern;
Ihn trägt der Ruf auf unermüdeten Schwingen
Noch bis zur Nachwelt.

Mächtiger ist der Herr bezämter Lüste,
Als der vom fernen Lybien bis Cadix
Ferrschet, und beugten sich vor seinem Zephter
Beide Karthago.

Pflege der Wassersucht nicht sehr, sie wächst nur;
Noch schieht der Durst, wenn du des Uebels
Saamen

Nicht aus den Adern, nicht vom blassen Leibe die
Wäfrichte Sicht kriegst.

Zweymal bestieg des Syrus Thron Phraates;
Aber die Tugend denkt nicht wie der Pöbel:
Heißt ihn nicht glücklich, und verbeut dem Volke
Falsche Verdienste

Blink zu vergöttern; wer mit unverrücktem
Blicke bey Haufen Golds vorüber wandelt,
Dem nur gewährt sie Diadem und Reich und
Eigene Lorbeern.

2. B. 3. Ode.

An den Delius.

Verlier im Unglück niemals die Fassung,
Freund!

Und wenn das Glück dir lachet, so mäßige
Den Zaumel übertriebner Freude,

Delius; denn du wirst einmal sterben.

Du magst Dein ganzes Leben durch traurig
seyn;

Du magst am Festtag öfter im fernen Thal,

Auf Rasen hingestreckt, mit gutem

Altem Falerner dich frölich trinken.

Dort, wo die hohe Ficht' und der Pappelbaum
Die Aeste sich zu wirthlichen Schatten reicht:

Wo sich der schnelle Bach laut rauschend

Durch die gekrümmte Bahn durcharbeitet.

Dort schaffe Wein und Salben und Rosen hin:

Die lieben Rosen! ach! sie verwelken bald.

Noch ist uns Alter und Vermögen,

Noch sind die Fäden der Parzen günstig.

Bald mußt du von den Wäldern, vom Haus
zu Rom

Und deinem Landgut fort, das die Tyber neigt.

Das mußt du; und die hochgethürmten

Schätze die werden dann deinem Erben.

DB

Ob du voll Reichthums, ob du vom Inachus
Herabkömmt, oder arm und ein Bettler auf
Der Gasse wohnst: Du bist zum Opfer
Dem unerbittlichen Sturz geweiht.
Dort reißt uns alle unser Verhängniß hin:
Dort dreht sich unser Loos in der Urne schon,
Und kömmt's heraus früh oder späte,
Segeln wir fert in ein ewig Elend.

2. B. 10. Ode.

An den Licin.

Wage nicht immer, o Licin, in's hohe
Meer dich hinaus: noch streich' am klip-
penvollen

Ufer zu nah, aus Furcht entfernter Stürme:
Willst du vergnügt seyn?

Wer sich die goldne Mittelstraße wählet,
Wohnt nicht in schmutzigen vermorschten Hütten,
Aber zu gnügsam flieht er auch die weide-
vollen Palläste.

Steißig schlägt der Wind an hohe Fichten:
Gräßlicher hallt der Sturz erhabner Thürme:
Häufiger fährt der Blitz auf wolkennah
Alpengebirge.

Mitten im Unglück host des wahren Weisen
Seele, die dennoch selbst im Glücke fürchtet.
Eben der Himmel, der die wilden Winter
Jährlich zurücksührt,

Zilget sie: brüdt dich heut ein Unglück, mor-
gen

Schwindet's. Nicht immer spannt Apoll den
Bogen;

Oft weckt er wieder die verstummte Leier
Auf zu Gefängen.

Laß Dich mit Muth und mit Gedult gerüstet
Mitten im Elend schau'n: doch ziehe weislich
Wieder die Segel ein, wenn allzugünst'ge
Winde sie schwellen.

2. B. 13. Ode.

Auf den Baum, dessen Sturz Horazens
beynabe begraben hätte.

Der that's an einem schwarzen, verworfnen
Zage,
Der dich, unsel'ger Baum, mit verruchter Hand
Zu seines Dorfes ew'ger Schande,
Und zu der Engel Verderben pflanzte;

Der

Der ward an seinem Vater zum Mörder, der
Stieß einem Gast im Schlafe den Stahl durchs
Herz,

Das Blut von allen Wänden spritzte.

Doch der hat solchisches Gift gemischt,
Und tausend Laster schwärzten die Seele dem,
Der dich in meinen Garten versetzt hat.

Unglücklicher verwünschter Stamm du!

Auf den unschuldigen Herrn zu stürzen!

Wer kann sich wider jede Gefahren stets
Genug sicher stellen? Nur auf dem Bosphor hebt
Der punische Pilot, und wäthnet

Ausser demselben kein lauernd Unglück.

Den Römer schreckt nur fliehender Parther
Pfeil,

Den Parther römische Ketten und Römerwuth.

Indes reißt wie bisher ein jäher

Zufall die Menschen hinab zur Hölle.

Wie wenig fehlte, daß ich die schwarze Burg
Des Plato, und den richtenden Aeacus,

Und das besondre Reich der Frommen

Sah, und die lesbischen Lieder hörte.

Wenn Sappho über neidische Mädchen klagt;
Und dich, Alcäus, wenn du das Ungemach

Mit edlern, vollerm Tone schilberst,
 Das dich im Kriege, zu Meer, im Elend
 Verfolgte. Beyden hört zwar das Schattens-
 reich

Mit heilger Stille: dennoch so drängt sich
 Der größte Hauf' um dich, die Schlachten
 Und der Tyrannen Sturz zu verschlingen.
 Ist's Wunder? Hängt die gräßlichen Ohren doch
 Der Hund mit hundert Köpfen selbst, von dem
 Lied

Bekäubt, das wie verworrenen Schlangen
 Auf der Alecto Haupt sanft erquidet.
 Selbst Pelops Vater, selbst ein Prometheus
 Vergift die Martern über dem Zauberston:
 Auch wünscht sich nicht dabei Orion
 Löwen zu jagen und scheue Luchse.

2. B. 16. Ode.

An den Cropsphus.

Ruh', o ihr Götter, ruft der überraschte
 Schiffer auf osner See, sobald den Mon-
 denschein
 Schwarzes Gewölk trübt und kein Leitstern
 seinem
 Steuermann funkelt.

Ruhe

Ruhe nur wünscht der kriegerische Thrazen.
 Ruhe der Weder mit dem schönen Köcher.
 Aber kein Gold, kein Edelstein, kein Purpur,
 Grosphus, ersticht sie,

Weder der Reichthum, noch des Konsuls Viktor
 Schaffet die Qual fort, die das Herz empöret:
 Oder die Sorgen, die der Großen goldne
 Schlösser umflattern.

Glücklich, der wenig wünscht! dem seines Va-
 ters
 Reinliches Salzfaß auf dem schmalen Tische
 Schön ist, dem keine Furcht, kein niedrer
 Geiz den
 Sanftern Schlaf raubt.

Dennoch so hegt man bey so kurzem Leben
 Ewige Wünsche! wählt sich fremder Sonnen
 Gegend. O flieht nur Vaterland und Heimath!
 Euch flieht ihr nimmer!

Steigt nicht der Kummer, der am Herzen na-
 get,
 Auch mit zu Schiffe? Folgt er nicht den Neu-
 tern
 Schneller als Hirsche, schneller als der Ostwind,
 Wenn er den Sturm jagt?

Laßt uns, der Zukunft unbesorgt, des Tages
Freuden uns weihen! Laßt uns unter Schmer-
zen

Frölichkeit mischen: Ein vollkommenes Glück
Giebt's nicht auf Erden.

Frühe schon ward der Held Achill zur Leiche,
Ithons Unsterblichkeit verlor durchs Alter:
Siehe, vielleicht wirst mir das Glück ein Gut zu,
Das dir versagt war.

Hundert scythische Rüh' und fette Heerden
Brüllen um dich: Dir wiehert manch Gespanne
Trefflicher Rennpferde, dich kleidet Doppel-
Purpur aus Tyrus.

Mir ward dein kleines Feld, ein paar Accorde
Griechischer Kunst und Ruth genug, dem schielen
Vöbel zu trocken, von der ewig wahren
Parze beschieden.

2. B. 13. Ode.

Der pflanzte dich gewiß an einem schwar-
zen Tag,

Und tränkte frech, mit frevelndem Bemühen,
Dein zartes Keis, der zu des Dorfes Schmach,
Zum Weh der Asterwelt, beschloß dich groß zu
ziehen.

Wer

Wer weiß, ob nicht sein mörderischer Stahl
Des Vaters Brust unmenschlich durchgestossen,
Und ob nicht oft des Hauses innrer Saal
Von seines Gastes Blut bey stiller Nacht ge-
flossen?

Medeens Gift und jedes Weiserstück
Der Bosheit hat den milden Geist ergötet;
Der dich, o Baum, verfluchet vom Geschick,
Zu deines Herren Fall auf meine Flur gesetzt.

Kein Sterblicher steht, was er meiden soll,
Gewarnt voraus: des Bosphors enge Scheeren
Scheut Tyrus Sohn; sonst aller Kühnheit voll
Besorgt er keinen Tod in allen Mittelmeeren.

Roms Helden schreckt des Parthers leichter
Pfeil

Und frühe Flucht: In des Triumphes Ketten.
Jedoch den Völkern kömmt in strenger Eil
Ihr Fall, woher sie ihn wol nie befürchtet hät-
ten.

Wie bald hätt ich die finstre Majestät
Proserpinens und dich, Aëak, erblicket!
Sammt dir, Elisen, wo Sappho geht,
Und durch ihr klagend Spiel dein selig Volk
entzückt.

Wo

Wo stärker noch Alcäens Leher klingt,
 Die seine Kunst mit güldnen Griffeln rühret;
 Wenn er die Noth, die harte Noth besingt,
 Dorein Verbannung, Krieg, und Schifbruch
 ihn verführet.

Ehrfürchtig horcht der Schatten durstig Ohr,
 Und lernt das Lied, so beyde Dichter lehren.
 Doch seht, wie dringt der dichte Pöbel vor,
 Von Schlachten, von der Flucht der Tyrannen
 zu hören:

Kein Wunder, daß der frechen Wuth be-
 raubt
 Der Höllenhund die schwarzen Ohren hängt,
 Daß jede Schläng auf der Megären Haupt,
 Erweckt durch solchen Klang sich mit den Nach-
 barn dränget.

Auch Tantalus, auch des Japetes Sohn
 Vergift den Durst, fühlt nicht des Geyers
 Nagen.

Orion stuzt bey diesem Zauberton,
 Setzt keinem Löwen nach, und säumt, den
 Luchs zu jagen.

B. 1. Ode 3.

Nun so leite dich denn Cypriens mächtige
 Beherrscherinn, Helenens Brüder, jene
 Sterne voll Glanz. Der Vater der Winde
 fessle jeden andern Wind; Japys umflattere
 allein deine Segel. O! Schif, dem sich Vir-
 gil vertraut, setz ihn wieder, — laß mich er-
 leben — unversehrt an den attischen Ufern
 aus, und erhalte die Helfte meiner Seele.
 Eichenholz und dreifaches Erz hat dessen Brust
 umpanzert, der zuerst den zerbrechlichen Kiel
 stürmischen Wellen übergab; ihn schreckte nicht
 der reißende Afrikus, der mit Nordwinden
 kämpft; nicht der trübe Sturm der Hyaden;
 nicht der tyrannische Notus, der nach eigenem
 Gefallen bald Adonens Wogen thürmt, bald
 stillt. Welchen Abgrund des Todes fürchtete
 der, der die schwimmenden Ungeheuer, der
 das aufgeschwollene Meer, und die berühmte
 akroergunischen Klippen mit trocknen Augen
 ansah. Vergeblich trennte ein weiser Gott
 Länder von Länder durch den feindlichen
 Ocean, wenn doch freudelnde Nachen über die
 Wasser

Wasser setzen, die sie nicht berühren sollten.
 Kühn durchbricht, der Beschwerlichkeit trotzend,
 unser Geschlecht alle gebeiligte Schranken. Ja-
 pets verwegener Sohn half durch Arglist und
 bösen Betrug den Menschen zum Feuer. Auf
 den Raub des ätherischen Feuers hat sich ein
 neues Heer von Fiebern und Seuchen auf die
 Erde gelagert, und der vormals zögernde Tod
 hat seine Schritte beschleunigt. Mit Flügeln,
 die Menschen versagt sind, hat Dandalus sich
 in die äde Lüfte gewagt. Herkules Arbeit
 durchbrach den Acheron. Nichts ist Sterblichen
 allzu hoch. Selbst den Himmel stürmet unsere
 Zorheit, und unser Frevel läßt nicht zu, daß
 Jupiter die zürnende Donnerkeile niederlege.

B. 2. Ode 18.

(Nachahmung.)

Kein Porzellan, kein Atlas prallt
 An meines kleinen Zimmers Wänden!
 Kein Oeser oder Dietrich malt
 Für seinen Ruhm und mein Verschwinden!

Mars

Mars hat mich nicht einmal, im Grimm,
 Zum Grafen vom Spion verwandelt:
 Geschweige denn Herr Ephraim
 In Kompagnie mit mir gehandelt!
 Ein Herz, noch nach der alten Welt,
 Nebst einer kleinen Dichtergabe,
 Die meinem lieben Gleim gefällt,
 Ist aller Reichthum, den ich habe:
 Um mehr, verlier ich nicht ein Wort.
 Mit nichts vergnügter, als mit Sachsen,
 Treibt einen Tag der andre fort,
 Und schwinden Monden, wie sie wachsen.
 Du schon im Grab mit Einem Fuß;
 Kennst immer noch nach neuen Rissen:
 Und gönnt dem täglich schmälern Fluß,
 Für Häusern, kaum mehr Platz zu fließen;
 Entfernest ihn, wenn sich, zu flug,
 Der Gränzstein selber nicht entfernte:
 Und zwickst, mit ökonom'schem Pflug,
 Dir jährlich eine weitre Erndte.
 Da flieht, ihr Leben in der Hand,
 Und matte Kinder, sieche Weiber!
 Der Armen Fluch des Waters Land,
 Und seinen höllenreifen Räuber!

Und

Und dennoch bleibt von allem Raub,
 Kömmt hoch, dem grauen Missethäter,
 Kein Gut, als ein'ge Schaufeln Staub,
 Und kein Pallast, als sieben Bretter.
 Wo denkst du hin? — Gleich willig deckt
 Die Erde Bettler oder Prinzen!
 Der Tod schickt keinen Süß *) erweckt
 In ausgemergelte Provinzen;
 Verheilt dem Bettler immer noch
 Des Ausgangs aus der Hölle Stufen:
 Und nimmt dem Dürftigen sein Joch,
 Gerufen oder ungerufen!

4. B. 3. Ode.

An Melpomenen.

Wem dein Auge, Melpomene!
 Einmal bey der Geburt gütig gelächelt hat,
 Der erringet den ishmischen
 Sauren Ehrenkranz nicht; keine geflügelten
 Rosse, reißten den Sieger mit
 Elis Wagen ums Ziel; weder Sturm, weder
 Schlacht
 Führt in belischem Laube den
 Feld-

*) Der bekannte Württembergische Jude Süß.

Feldherrn, weil er den Stolz drohender Kö-
nige

Beugte, glorreich zum Kapitol.

Aber, Quellen im Thal! aber, ihr dämmern-
den

Haine Tiburs! ihr flößet ihm

Die lesbaische Kunst göttlicher Hymnen ein.

Rom, der Städte Beherrscherin,

Nimmt mich unter den Chor seiner gewei-
heten

Musenpriester willfährig auf,

Und kaum naget des Neids giftiger Zahn mich
noch.

Göttin, die du der goldenen

Leyer süßen Gesang ihr in die Saite gabst;

Göttin, die du den Schwanenton

Stummen Fischen sogar mächtig verleihen
kannst,

Dieses alles ist dein Geschenk!

Daß der Finger des Volks mich als den Sän-
ger zeigt,

Der die römische Laute zwang,

Daß der Römer mich liebt, (wenn er mich liebt,)
ist dein!

3. B. 13. Ode.

An den blandusischen Quell.

D Blandusiens Quell, glänzender als Kry-
 stall,
 Werth mit Weine vermählt, mit ihm gekrönt
 zu seyn!
 Dein ist morgen ein Böckchen,
 Dessen Stirne schon Hörner keimt,
 Und schon Kämpfe beschließt, rüstige Kämpfe
 mit
 Nebenbuhlern: umsonst! weil der muthwilligen
 Heerde Liebling die Welle
 Dir mit Blute bepurpern soll.
 Dich trift Sirius nicht, ob er verderbliche
 Flammen sprühet; du reichst Kühlung und Lab-
 sal dar
 Dem ermüdeten Pflugstier
 Und dem schwärmenden Wollendieh.
 Auch dein Name wird groß unter den Quel-
 len seyn:
 Denn ich singe den Ulm, und die beschattete
 Felsengrotte, durch welche
 Dein sanftmurmelndes Wasser rinnt.

I. B. 18. Ode.

An den Lucius Varus.

Varus, baue vielmehr heiligen Wein, ebe
du Katilus

Flur mit Früchten bedeckst, oder mit Del Zi-
burs Gebirge füllst!

Wisse: Trübsal und Noth schüttete Gott über
den Wasserfreund;

Wein nur, feuriger Wein tödtet den Gram,
der uns am Leben nagt.

Schilt der Trunkne den Krieg, fühlt er wie
schwer Armuth und Mangel drückt?

Fallt nicht jeder dein Lob, Cypris? dein Lob,
gütiger Evius?

Aber zittere, wer Ibers Geschenk schwelgend
entheiliget!

Blut rann unter den Most, den der Centaur
und der Lapithe trank;

Bacchus schrecklicher Arm strafet den Dienst wil-
der Sithonier,

Die, von Wollust entbrannt, Ehre nicht mehr
achten, nicht Schande mehr.

Nein! mit frevelnder Hand nah' ich mich nie
deinen Altären, du

Gott der Freuden! ich will nimmer ans Licht
reißen, was heiliger

Epheu decket! O ruht, Zimbeln! o ruht, ra-
 sende Trommeln und
 Ehre Hörner! euch folgt Dünkel, der blind
 eigne Gebrechen liebt;
 Eitelkeit, die das Haupt, leer an Gehirn,
 schwindelnd gen Himmel hebt,
 Und ein Leichtsinn, der mit gläserner Brust
 fremdes Geheimniß deckt.

I. B. 8. Ode.

An die Lydia.

L Lydia! bey den Göttern!
 Sprich, weswegen eilest du so, deinen von
 Liebe trunknen
 Sybaris hinzurichten?
 Er, der Staub und Sonnenbrand trug, wagt
 er sich auf den Kampfplatz?
 Reitet er noch gewappnet
 Unter jungen Kriegern, und zähmt Galliens
 Roß mit rauhem
 Wolfsgebisse? Schwimmt er
 Noch die gelbe Tiber hinauf? Scheut er
 nicht unser Salbdöl
 Aerger, als Schlangengeifer?
 Er, der sonst den Diskus, der sonst über das
 Ziel den Wurffspieß

Schleu-

Schleuderte, trägt er Schwieben
 Von der Last der Waffen am Arme? Liegt er
 nicht, wie er vor Zeiten

Schimpflich der Sohn der Iphigie,
 Ehe der Griechen Flamme die Pracht Iliods
 fraß, versteckt lag,

Daß ihn die Tracht der Männer
 Nicht ins Blutfeld brächte, zu tief unter den
 Nachtrab Hektors?

4. B. 5. Ode.

An den Augustus.

Du, vom Himmel gesandt, du des romu-
 lischen
 Volkes Genius! ach! lange schon fern von
 uns!

Komm! verzögere fortbin deine den Vätern
 längst
 Angelobete Rückkehr nicht!

Gieb dem Lande sein Licht wieder, o besser
 Fürst!

Wann dein Antlitz uns lacht, gleich der all-
 gütigen

Frühlingssonne: dann fließt sanfter der Tag
 dahin,

Und die Stunden verjüngen sich.

E 3

Wie

Wie die Mutter den Sohn, welcher schon über
die
Gute Jahreszeit verzeucht, weil ihn noch Axi-
lus

Am karpathischen Meer von der geliebtesten
Hütte neidisch zurück hält,

Mit Gelübden erseht, träumend ihn kommen
sieht

Wachend immer den Blick nach dem Gestade
lenkt:

So voll Sehnsucht, und so suchet voll Zärt-
lichkeit:

Seinen Cäsar das Vaterland.

Durch ihn trabet der Stier sicher die Fluren
durch:

Ceres segnet die Flur, Ueberfluß krönt das
Jahr:

Friedlich flieget im Meer Segel bey Segel
hin:

Unverbrüchliche Treue gilt.

Kein Zerstörer der Zucht schändet ein edles
Haus:

Weber Sitte, noch Recht duldet den Frevel;
kein

Ungleichartiges Kind schimpft die Gebärerin.

Schnelle Strafe verfolgt die Schuld.

Ha!

Ha! wen kummert wohl noch Parther und
 Scythe, nun
 Cäsar lebet? wen schreckt, wildes Germanien,
 Deine rasende Brut? oder Iberiens
 Unerfättliche Kriegesucht?

Seine Tage verlebt jeder im eigenen
 Berge, paaret den Wein mit dem verlassnen
 Uim,
 Kehret heim, hält sein Mahl frölich, und bringet
 sein
 Abendopfer dem neuen Gott.

Zu dir betet er, dir geußt er den ersten Most
 Aus den Schalen, und stellt neben die Götter
 des
 Vaterherdes auch dich, dankbar wie Gräcien
 Seinen Kastor und Herkules.

Lange gönne dies Fest dem Hesperien,
 Bester Vater und Fürst! sagen wir Nüch-
 terne,
 Wann der Morgen uns weckt, sagen wir
 Trunkene,
 Wann die Sonne meerunter geht.

4. B. 7. Ode.

An den Manlius Torquatus.
Beim Wechsel des Jahres.

Reif und Schnee sind entflohn: ihr Gras
gewinnen die Fluren

Wieder, die Wälder ihr Haar.

Tullus wandelt die Scene: gedrängt in ihre Gestade
Rollen die Ströme dahin.

Nacht, mit den Nymphen des Hains und den
Zwillingschwestern am Arme,

Waget Aglaja den Lanz. —

Hoffe nichts Ewiges! ruft das scheidende Jahr,
und die Hora,

Die mit den Tagen entfleucht.

Zephyr schmelzet den Frost, den Lenz verschau-
chet der Sommer,

Dieser geht unter, so bald

Sein wohlthätiges Horn Autumnus ausleert,
und eilend

Stürmt der Verwüster zurück.

Doch den Verlust der Natur ergänzen die
kommenden Monde:

Wir nur, empfängt uns das Grab,

Wo Aeneas der Fromme, wo Tullus und An-
kus hinabsank,

Wir nur sind Schatten und Staub.

Ob uns die Parze den Morgen an unsre ver-
laufenen Tage

Knüpfen will, wissen wir nicht.

Was du, zu frohem Genuß, noch heute des
gierigen Erben

Händen entreißest, ist dein.

Bist du erst einmal dahin, hat dir der gebie-
tende Minos

Einmal dein Urtheil gefällt:

Bringt kein Adel, Torquatus! keine Bereb-
samkeit, keine

Zugend dich wieder ans Licht.

Auch Diana befreit des keuschen Hippolytus
Seele

Nicht aus der ewigen Nacht;

Theseus Stärke zerschlägt die diamantenen Ketten
Seines Pirithous nicht.

5. B. 13. Ode.

An die Freunde.

In dem Winterlager.

Ungewitter umhüllen den Himmel: in Flo-
den, in Regen

Stürzt Jupiter herab aufs Land,

Boreas heulet im Meer,

E 5

Heu-

Heulet im traurigen Hain. Ergreift den Tag!
er ist unser,

Ihr Brüder! auf! verjagt den Ernst,

Weil wir noch grünen, und uns

Noch die Kniee nicht wanken; verjagt von der
Stirne das Alter!

Schafft Wein her, meinen Wein, gepreßt

Unter dem Konsul Torquat!

Kümmert euch nicht um die Zukunft! ein gün-
stiger Wechsel des Glückes

Stellt dies und alles wieder her.

Auf! und durchbalsamt das Haar

Mit der Narde von Susa! die frohe epheni-
sche Leher

Verbann' aus unsrer jungen Brust

Jeden mißlautenden Gram!

So sang Chiron, der weise Centaur, dem feu-
rigen Jünger:

„D Ithetis unbezwungner Sohn,

„Sterblich geborener Gott!

„Dich erwartet Assarakus Flur, die der kalte
Skamander

„Durchschneidet, wo der Simois

„Brausend vom Ida sich wälzt:

„Aber

„Aber der Parze bestimmtes Gewebe versagt
dir die Heimkunft.

„Und deiner Mutter blauer Schooß

„Bringt dich nicht wieder zurück.

„Dort verführe du dir dein Leid durch Wein
und Gesänge!

„Sie zaubern jede Sorge weg,

„Welche die Seele bewölkt.

5. B. II. Ode.

An den Petius.

Nein! Petius, mein Freund! ich bin nicht
mehr, wie vor,

Lieder zu singen geschickt:

Mich hat die Liebe krank gemacht;

Die Liebe, die mich unter allen auserfäh,

Lockigten Haaren ein Spiel

Und blauer Augen Raub zu sehn.

Schon drey mal, seit ich von Inachien genas,

Hat der December das Laub

Den Hornbäumen abgestreift.

Ha!

Ha! welch ein Nährlein (Schande, die mich
rasend macht!)

Ward ich im Munde der Stadt!

Wie reut mich jede Lustbarkeit,

Bei der mein Schweigen, meine Fieberblässe, mein
Seufzen aus innerster Brust,

Die Gluth verrieth, die mich besaß.

„Vermag denn nichts des Armen Tugend oder
Witz

„Gegen das leidige Gold?“

So brach ich jammernd aus, so bald

Mir durch den zehnten Becher der verwegne
Gott

Jedes Geheimniß entwand,

Das tief im Hinterhalte lag.

„Bald wird der Eifer, der mir schon im Bu-
sen kocht,

„Jeden verschmähten Gesang,

„Der meine Wunde doch nicht heilt,

„Den Flammen schenken, und mein oft ge-
kränkter Stolz

„Sich dem gefährlichen Kampf

Mit Nebenbuhlern bald entziehen.“

So droht' ich ernstlich, und versprach dir,
heim zu gehn:

Aber mein irrender Fuß
Trug bald mich wieder hin zu der

Ach! unerbittlich harten Thür, zu der mir, ach!
Grausamen Schwelle, worauf
Ich mir die Seiten wund gedrückt.

Nun fesselt mich die Mima, die sich jüngst im
Tanz

Unter dem koischen Flohr
Ganz Harmonie dem Auge wies;

Aus deren Banden nicht der Freunde treuer
Rath,

Nicht der unleidliche Spott,
Nichts überall mich retten wird,

Als eine neue Schönheit: ein erhabner
Wuchs,

Ober ein finsternes Haar,
Das von der nackten Schulter rollt.

I. B. 7. Ode.

An den Konsular Munatius Plankus,

(daß er sich Tibur zu seinem Aufenthalt
wählen sollte.)

Rhodos und Mytilene laß andre, laß Ephe-
sus andre,

Andre Korinth mit gedoppelter Anfurt,
Oder Theben erheben, dem Bacchus, und
Delphi, dem Phoebus

Heilig, oder Thessaliens Lempe;
Vieler einziger langer Gesang sey der ewigen
Jungfrau

Stolze Burg, das einzige Kleinod
Ihrer Stirne der Delzweig, von allen Zwei-
gen der Götter;

Tausende preisen der Königin Juno
Rossenährendes Argos, der Juno goldnes
Mycene:

Mir hat das arbeitsetzige Sparta,
Mir hat das fette Larissa so nicht die Sinne
bethört,

Als der Albunea rieselnde Grotten,
Anions schäumende Schleuse, Tiburnus Hai-
ne, Tiburnus

Gärten mit zitternden Bächen durchflochten.

So wie der Südwind oft vom grauen Him-
mel die Rebel

Wegkehrt, und nicht immer auf Regen
Regen gebiert: so tilg' auch du den Unmuth,
o Plankus,
Und die Bitterkeiten des Lebens
Wässhlich mit mildem Most, im Lager unter
den Adlern,

Oder in diesem seligen Libur,
Unter deinem Weinstock. — Ob Teucer Nel-
tern und Heimath
Slehet, frönt er sich dennoch die Schläfe,
Glühend vom Geiste Lydens, mit festlicher
Pappel, erheitert

So die traurigen Glückesgenossen:

„Laßt uns gehen, ihr Freunde! wohin ein
besseres Schicksal

„Fern von diesem Vater uns hinruft!

„Hoffet alles, da Teucer euch führt, und Teu-
cern ein Gott führt.

„Sagte mir nicht der untrügliche Phöbus:

„Salamis soll am fremdem Gestade zum zwey-
tenmal aufblühn?

„Tapfere Brüder! wir haben wohl ehemals

„Größern Unfall bestanden: trinkt Wein, und
verjaget den Kummer!

„Morgen gebt alle Segel den Winden!

I. B.

I. B. 4. Ode.

An den Konsular Lucius Sestius.

Beym Wechsel des Jahres.

Siehe, der Winter zerrinnt! Der mildere
Lenz und Zephyr naht sich;

Der Hebel wälzt den trocknen Kiel vom
Strande.

Freudig verlässet den Stall die blöckende Schaar,
den Heerd der Pflüger:

Kein Keif umzieht mit grauem Flohr die
Wiese.

Venus Idalia führt den Reihentanz auf bey
Lunens Sackel;

Die Nymphen mit den Grazien durchfochten
heben den wechselnden Fuß vom Boden em-
por; Vulkan zur Seite

Glüht neue Donner: Aetna sprühet Funken.

Sestius! salbe dein Haar! umwinde die Stirn
mit junger Myrthe,

Mit Blumen, die der laue West hervorlockt.

Schlachte dem Pan, es ist Zeit; im dämmern-
den Hain der Heerden Erstling,

Ein Milchlamm; wenn er will, ein jährig
Böckchen. —

Poehet der hagere Tod mit leiserm Fuß an
Fürstenschlösser,

Als an der Armen Hütte? Freund! die kurze
Spanne des Lebens versagt dem gierigen
Wunsch weit auszuschweifen.

Schon wartet dein die Nacht, die bleichen
Larven,

Und der armselige Hof der Hekate: wo du nicht
mehr loofest,

Wer Gastmahlkönig seyn soll; noch die mun-
tre

Lyde bewirtheft, die jüngst muthwilliger Spiel-
gefährten Lust war,

Und bald die Furcht der jungen Frauen seyn
wird.

3. B. 12. Ode.

N e o b u l e s,

von sich selbst.

Uch welch Elend! wenn man weder sich der
Liebe Lust erlauben,

Noch sein Leiden in dem süßen Saft der Traube
darf ertränken,

Weil ein Oheim uns in Furcht hält! dir, o
Aermste! nimmt der schlaue

Sohn Cytherens Korb und Spindel! die
schlägt Hebrus aus Thermessa

Dies dein Stüdwerk, die geliebte Kunst Mi-
nervens, aus den Händen,

Q

Wann

Wann er, glänzend um die Schultern, in den
 Eberstrom hinabsteigt:
 Er, ein Reiter, wie Bellerophon; im Faust-
 kampf nie bezwungen,
 Noch ermattet in der Laufbahn; auch der schnell-
 ste mit dem Wurfspeil
 Den gejagten Hirsch im Felde zu ereilen, und
 den Eber
 Aus verwachsenem Gesträuche mit dem Jagd-
 spieß zu begrüßen.

2. B. 18. Ode.

Auf die Jagdsucht.

Kein Geräth von Helfenbein
 Dient meine Säle, keine goldnen Himmel;
 Kein hymettisches Gebälk
 Drückt Säulen, jenseit Lybiens gehauen;
 Keines Attals reichen Schatz
 Ererbt' ich schlauer Fremdling; mir spinnt
 feiner
 Edlen Klientinnen Hand
 Den Purpur Sidons: — aber eine Leher
 Ward mir, und ein Dichtergeist
 Von unversiegner Ader; ja, mich Armen
 Sucht der Reiche. Mehr erbitt'

Ich von den Göttern nicht, und mehr von
meinem

Königlichen Freunde nicht,

Durch ein sabinisch Thal genug beseligt.

Du, der seine Tage fliehn,

Und Monde wachsen, Monde schwinden siehet,

Du, dem Tode reif, verdingst

Noch Marmorbrüche: thürmst, dein Grab ver-
gessend,

Neue Schlösser in die Luft;

Verdrängst das alte Meer, das wider Bajens

Vorgeworfne Dünen braust,

Durch alles feste Land noch nicht gesättigt;

Ja, verrückst den heil'gen Stein

Der nachbarlichen Gränze; springst, ein Käu-
ber,

Ueber des Klienten Hof,

Und Weib und Hausmann irren ausgestossen,

Ihrer Liebe nacktes Pfand

Im Arm, und ihres Vaterheerdes Götter.

Doch den reichen Stolz empfängt

Kein Sitz gewisser, als des alten Orkus

Siebenfach umschränkte Burg.

Vergeblich strebst du weiter; eine Höhle

Nimmt das Fürstenkind und nimmt
 Den Sklaven auf. Der Knecht des Höllen-
 gottes
 Rudert nicht durch Gold bethört
 Prometheus schlauen Geist zurück; er ferkert
 Den Tyrannen Tantalus
 Und Tantal's Enkelsöhne; hört den Armen
 Seufzen unter seiner Last,
 Und hilft, gerufen oder nicht gerufen.

1. B. 4. Ode.

An Lucius Sestius.

Der rauhe Winter schmelzt. Im Hauch der
 sanften Weste
 Verjüngt der Lenz die halberstorbne Welt;
 Der Baum verwundert sich der neuentsprossnen
 Aeste;
 Kein früher Reif versilbert mehr das Feld.

Der Tanz eröfnet sich geleitet von Cytheren,
 Indem der Mond in voller Anmuth scheint,
 Und jede Grazie mit süßer Mädchen Chören
 Zur Frölichkeit bescheiden sich vereint.

36

Ihr kleiner art'ger Fuß schlägt wechseltweis
 die Erde,
 Der stampfet jetzt, wenn jener spielend schwebt;
 Indes Vulkan den Arm mit grimmiger Ge-
 bärde
 Mit seiner Schaar am Ambos mächtig hebt.

Jetzt laßt uns um das Haupt die grüne
 Myrthe schlingen,
 Und Blumen halb erst aufgeblüht,
 Ein junges Lamm dem Pan im Hain zum
 Opfer bringen,
 Durch den das Licht der Sonne sparsam fließt.

Es klopft der bleiche Tod an Hütten und
 an Schlösser;
 O wären wir stets seinem Zuruf treu!
 Damit die Rechnung nicht von unsrer Hof-
 nung größer
 Als unsers Ziels sehr kurze Summe sey.

Freund! mitten in dem Glanz von deinen
 besten Freunden;
 Ja Freund! auch dir droht bald des Todes
 Nacht;
 Und dieser Tag heißt dich vielleicht am Abend
 scheiden,
 Von welchem dich der Morgen angelacht.

Dann wird nicht mehr dein Haupt mit Ro-
sen sich bekronen,
Du wirst nicht mehr des Schmauses König
sehn!
Und sie, der Schönen Reib, des Jünglings
Wunsch und Sehnen,
Ach! Chloe selbst, wird dich nicht mehr er-
freun.

I. B. 5. Ode.

An Pyrrha.

Welch schlanker Jüngling salbet sich
Mit süßen Wassern jetzt für dich,
Um dir auf Lilien und Rosen
Aufs neue liebzukosen?

Für wen läßtst du dein blondes Haar
Nachlässig schön, doch voll Gefahr
Und sicher, ohne Schmuck zu siegen,
Um weiße Schultern fliegen? —

Der gute Jüngling! o wie oft
Wird er, wie er wohl nie gehoft,
Der Götter, die jetzt hold ihm scheinen,
Treulosigkeit beweinen.

Wie

Wie wird er schüchtern um sich sehn,
 Wenn um ihn der Orkane wehn,
 Und diese stillen Meeres Wellen
 Zum wahren Schiffbruch schwellen!

Er glaubt, die süße Schmeicheley
 Der sanften Luft sey ihm getreu,
 Und trag' ihn auf ganz sichern Wogen?
 Doch ach! er ist betrogen.

Wohl mir! daß ich ans Ufer bin,
 In sicherem Stolze schau ich hin
 Auf die Gefahr von deinen Blicken,
 Die mich nicht mehr berücken.

I. B. 9. Ode.

An den Thaliarchus.

Freund! sieh, wie jene stolze Höhen,
 Von tiefem Schnee beladen stehen,
 Ein silberblendend Weiß!
 Der Wald seufzt unter seinen Lasten,
 Und selbst die schnellen Ströme rasen,
 Gekerkert in das Eis.

Laß uns den Winterfrost verscheuchen,
 Und von gedürzten Birn' und Eichen,
 Rauch' igund dein Kamin!
 Hier laß die vollgeschenkten Becher
 Für deine mitvertrauten Zecher
 Von altem Rheinwein glühn!

Das Schicksal sorgt für uns hienieden.
 Es mag das Meer im Sturme sieden;
 Sobald das Schicksal will,
 So schweigt der Sturm, die Luft wird heiter,
 Kein Baum, kein Blat bewegt sich weiter,
 Und Luft und Meer ist still.

Was fürchtest du den nächsten Morgen?
 Das Ziel von allen deinen Sorgen
 Sey dieser Tag allein!
 Wird er dir noch einmal gegeben,
 Nüz' ihn, und laß dein blühend Leben
 Wein, Lieb' und Tanz erfreun!

Freund! dann ist alles, alles eitel,
 Wenn nicht mehr dein junger Scheitel,
 Die finstre Locke schmückt:

Ist laß dich öfter in Aileen,
 Bey Ballen, auf dem Schauplay sehen,
 Und wo die Lieb' entzückt.

Bald finde sie beym Mondenscheine,
 Dein Mädchen, ich verschwiegener Haine,
 Wann eure Stunde schlägt:
 Hier laßt ein süß Gemurmel rauschen,
 Wo keine Neider euch belauschen,
 Und nichts, als ihr, sich regt.

Bald wird dein Mädchen, dich zu schrecken,
 Im tiefften Winkel sich verstecken,
 Von kleiner Schalkheit voll:
 Ein reizendes und loses Lachen
 Wird bald den Winkel kennbar machen,
 Wo man sie suchen soll.

Dann laß sie ihren Frevel büßen!
 Hast du das Armband ihr entrisßen,
 So zieh' den Ring ihr ab:
 Die kleine Hand wird sich zwar wehren,
 Doch wird ihr leichter Kampf dich lehren,
 Daß sie es gerne gab.

I. B. 22. Ode.

An Aristius Siskus.

Der Mann von rein und unbescholtnein
Leben,

Dem keine Schuld das Herz beschwert,

Wird vor Gefahren nie erbeben,

Braucht weder Spieß, noch Schwerdt.

Durchirrt' er auch die unwirthbaren Wüsten

Des Kaukasus, der Syrten Gluth,

Und jene fabelhafte Küsten

Bespielt von des Hydaspes Fluth!

Denn als ich einst die Lelage besungen,

Und unbewehrt den Wald durchstrich,

Floh mich ein Wolf; von Furcht durchdrungen

Floh er mich unerschrocken, mich;

Ein Wolf, ein Ungeheur — als nicht die
Wälder

Im kriegerischen Daumen,

Nicht Lybiens versengte Wälder,

Der Löwen Nährerin, gesehn. —

Man bringe mich hin, wo auf tragem Sande

Kein West die seltenen Bäume legt,

Hin, wo die stets bestürmten Lande

Ein finst'rer Rebel ewig nezt;

Hin,

Hin, wo niemals die Sonn Wäldchen brü-
 ben,
 Kein Pflug den harten Kloss zerbricht;
 Ich werde Lelagen stets lieben,
 Die lieblich lächelt, lieblich spricht.

3. B. 24. Ode.

Wider die Einführung des Geldes, des
 Stofs aller Laster.

Und hörst du gleich, trotz den feindver-
 schonten Schätzen,
 Die jenen Araber und Jmiens Reich
 Beglücken; könntest du mit Steingebäuden
 gleich
 Das Meer Hetruriens und Pontus ganz be-
 setzen;
 Ja, wenn des Schicksals Tyranny
 Der diamantnen Keil in stolze Scheitel schlä-
 get.
 So windest du dein Herz doch von der Furcht
 nicht frey,
 Dein Haupt von Stricken nicht, die ihm der
 Tod umleget.

Weit

Weit besser lebt auf freyer Flur
 Der Scythen Volk (gewöhnt rollt ihre leichte
 Stätte
 Auf Wagen fort) und jener rauhe Gete,
 Des nungemesnes Feld ihm Früchte der Natur
 Und Ceres Gaben bringt; den Acker baut er
 nur
 Einmal das Jahr hindurch; hat er dies Werk
 vollendet;
 Dann ruht er aus und so löst ihn ein andrer
 ab.

Dort schon des Stiefbunds einft durch seiner
 Mutter Grab,
 Verwanft, das gute Weib, von Habsucht un-
 verblindet.
 Die reiche Frau beherrscht nicht ihren Mann;
 Des Buhlers Glanz reizt sie zum Uebermuth
 nicht an.
 Des Vaters tapftrer Geist, der Mutter keusche
 Triebe,
 Von fremden Göttern fern, geknüpft durch
 treue Liebe,
 Sind wohl das größte Heyrathsgut.
 Der Untreu Greuel wird mit eignem Tod ge-
 büßet.

O wer der Mordbegier, wo selbst das Stamm-
 blut fließet,
 Wer innerer Bürgerkriege Wuth
 Auch steuern mag; will er auf Ehrensäulen
 bringen
 Des Landesvaters Bild; so trau't er sich mit
 Muth,
 Der Sitten Frechheit zu bezwingen;
 Dann wird sein Lob der Enkel singen.

Der lebenden und sichern Tugend Werth
 O Schauder! wird von uns mit Haß entehrt;
 Und sehnlich wird sie dann aus Neid begehrt,
 Wenn sie der Welt entflohn. Was helfen ban-
 ge Klagen,
 Wenn nicht das Strafgericht
 Des Bösen Keim mit Nachdruck söhrt?

Sind bey verderbten Sitten nicht
 Gesetze fruchtlos; wenn ein Land vom Son-
 nenwagen
 Erhitzt, und das, was Boreus bekränzt,
 Und jener Boden der, vom Schnee beputzert
 glänzt,
 Den Handelsmann nichts schreckt? Wenn fürch-
 terliche Meere,

Des

Des Schiffers Kunst beherrscht? Ist Armuth
große Schmach,

So wagt sie alles, sie trägt alles Ungemach;
Nur folgt sie nicht der Bahn erhabner Tugend
nach. —

Ins Kapitol, wo jubelvolle Heere
Des Volkes uns entgegen schreyn,
Ins nächste Meer laßt uns den Edelstein,
Das Gold, den Feind der Ruh', des Uebels
Urquell, tragen,
Wenn Laster unsre Brust mit wahrer Reue na-
gen.

Man tilge bösen Hang, eh' er noch Wurzel
zieht,
Und bilde das zu sehr verzärtelte Gemüth'
Zu strengern Uebungen. Der Jüngling weiß
ja kaum,

Wie er des Pferdes Zaum
Regieren soll; er fürchtet sich zu jagen:
Doch zeigt ihm der Griechen Zirkelspiel,
Laßt ihn verbotne Würfel rühren;
Da weiß er, leider! gar zu viel.
Indeß mit falschen Schwüren
Sein Vater, Wirth und Handelsmann betriegt,
Und sein erkargtes Geld unwürdigen Erben
wiegt.

So wächst der Reichtum schnell im Fleiße nie-
drer Seelen.

Doch diesem schlechten Gut wird immer etwas
fehlen.

4. B. 7. Ode.

An den Manlius Torquatus.

Der Schnee ist hin: das Gras verschönert
nun die Felder

Und frisches Laub verjüngt die Wälder,
Die Erde kleidet sich; und der geschwächte Fluß
Walt tiefer an des Ufers Fuß.

Am Arm der Schwestern wagt den Tanz im
leichten Flohre

Aglaja mit dem Nymphenchore. —

Das Jahr, die Stunde, die den Tag entführt,
ruft dir:

Nichts Unergänglich hoffe hier:

Vom Zephyr schmelzt der Frost, den holden
Frühling scheuchet

Der Sommer weg, und dieser weicht
Dem milden Herbst, wenn er sein Füllhorn
leert; und bald

Nach ihm welkt der Natur Gestalt.

Der

Der Monden Lauf ersetzt doch diesen Schaden
 wieder ;
 Nur wir, kaum sinken wir hernieder
 Zu dem den Frommen, wie den Reichen, ew-
 gen Ort,
 Sind Staub und Asche immerfort.
 Wer weiß es, werden auch uns zu dem heut'-
 gen Leben
 Die Götter noch den Morgen geben ?
 Nie kömmt das, was du froh für dich allein
 verwandt,
 In eines giergen Erben Hand.
 Bist du einmal erbleicht, hat das Gericht der
 Todten
 Mit Feyer über dich geboten :
 Dann bring, Torquat ! kein Stand, nicht Zu-
 gend, noch Geschick
 Dich jemals an das Licht zurück.
 Selbst durch Dianens Gunst wird nie den Fin-
 sternissen,
 Der keusche Hyppolyt entrisen :
 Des Friends Perithous demantnen Fesseln
 bricht
 Auch selbst des starken Theseus nicht.

2. B. 19. Ode.
Lob des Bacchus.

Ich sah den Bacchus! (Asterwelt, sag' es
nach!)

Von fernen Felsen hallte sein hohes Lied;
Orhaden sah ich, und mit spizen
Ohren bockfüßige Faunen lauschen.

O Euboë! mir schaubert die Seele noch!

Ich fühle noch voll seliger Trunkenheit

Den Gott im Busen! — Schone, Liber!

Schone, du schrecklicher Thyrsuschwinger!

Gern will ich singen, wie die Thyade rast,

Und wie der Wein von Klippen herunterrinnt,

Die Milch in Bächen fließt, und Honig

Aus der gespaltenen Eiche strömet;

Wie deiner Gattin Krone, der neue Stern,

Am Himmel brannte; wie du des Pentheus
Wuth

Durch seiner Kerker Umsturz höhntest;

Wie du den thracischen Frevler aufriebst.

Dir weichen Ströme, Meere gehorchen dir;

Dir ist die Natter giftlos, mit welcher du

Das Haar der Bistonide bändigst,

Wann sie, dir nach, von den Bergen tau-
melt.

Ⓒ

Du

Du warfst den Aböloß, der mit rebellischen
 Giganten deines Vaters Burg stürmete,
 Mit Löwenklauen durch den Aether,
 Und mit entsetzlichem Löwenrachen.
 Zwar wähten dich die Spötter zum Reihentanz,
 Zum Scherz und Spiele williger, als zum
 Kampf:

Allein du wiesest dich im Frieden
 Und im Getümmel der Schlacht gleich rüstig.
 Die goldgehörntem Gotte ward Cerberus
 Unerlöblich friedsam, lief dir mit regem Schweif
 Entgegen, leckte mit drey Zungen
 Sanft dir den Fuß, da du wieder aufführst.

3. B. 11. Ode.
 An die Leyer des Merkurs.

D Merkur, du Meister Amphions! (Steine
 Fühlten seine Lieder!) und du gewölbte
 Leyer, unterwiesen auf siebenfacher
 Saite zu tönen!

(Ehmal's stumm und unwerth, forthin den fro-
 hen
 Festen und den Tempeln der Götter heilig!)

Sieb

Gieb mir Weisen an, die das Ohr der harten
Lyde gewinnen!

Gleich dem jungen Füllen auf offner Wiese,
Spielt sie noch und gaukelt, scheut jeden An-
grif.

Hochzeitlicher Freuden nicht kurdig, keinem
Manne gebändiget.

Tieger sind dir folgsam, du fährest Wälder
Mit dir fort, und hältst den jähen Strom auf.
Deinen Zaubertönen wick selbst der Hölle
Heulender Hüter:

Ob um sein scheuseliges Haupt gleich hundert
Blaue Schlangen zischen, sein Schlund die
Pest haucht

Und ihm Gift und Geiser von dreugespaltnet
Zunge herabrinnt.

Selbst Irion, Lithos selbst verzog sein
Angeischt zum Lächeln. Dein süßes Vorspiel
Ließ die Danaiden, auf kurze Zeit, der
Urnen vergessen. —

Lyde mag nur hören der frevelbaffen
Jungfraun Strafe: lechzende Fässer, ewig
Angesüßt, und ewig geleeret: mag nur
Hören die Rache,

Die den Missethäter im Orkus aufsucht:
 Die Berruchten, (war auch ein Laster Schwärzer?)
 Die Berruchten drückten in ihrer Männer
 Busen den Mordstahl.

Eine nur von vielen, der Fadel Hymens
 Würdig, täuschte glorreich den ehrenlosen
 Vater, und den Namen der Heldin nennt die
 Ewige Nachwelt.

Auf! mein Freund! so sprach sie: verlaß dein
 Lager,

Ehe dich ein Schlaf, den du nicht befahrest,
 Ueberfällt! fleuch eilend den Schwäher! fleuch
 die

Rasenden Schwestern!

Grausam, wie die Löwin ein junges Reh würgt,
 So zerfleischt jede jetzt ihren Gatten,
 Ich, zu sanft, verletzete dich nicht, und will die
 Ehre dir aufthun.

Mag mich doch mein Vater in ehrne Bande
 Legen, weil ich gütig des theuren Jünglings
 Schonte; mag er doch mich aus Land der wilden
 Lybier werfen:

Geh, wohin dich Schenkel und Winde führen,
 Nun die Nacht dich schützt und die Liebe! geh
 mit

Mer

Alles Sterne Beystand! und weiße deiner
Gattin — ein Grabmal!

4. B. 8. Ode.

An Cajus Marius Censorinus.

Censorinus, auch ich spendete Becher aus
Und forinthisches Erz; theilte mit milder
Hand

Manchen Eripus (den Preis tapferer Griechen!)
aus;

Und vor allen bekämft du von dem Dichter ein
Unverächtlich Geschenk: wär' ich an solcherley
Kunstwerk reich, wie Parrhas, oder wie Sko-
pas schuf,

Dieser, glücklich in Stein, jener, mit Farbe bald
Menschenkinder und bald Götter zu konterfeyn.
Doch mein Reichthum ist dieß nicht, noch bedarf
dein Haus,

Noch begehret dein Herz dieser Kleinodien:
Lieder reizen dich nur, Lieder kann Flakkus dir
Schenken, und für den Werth seines Geschen-
kes stehn.

Nicht die Mäler des Danks, die wir in
Marmor hau'n,
Und durch welche der Held Leben und Athem im

Tode wieder empfängt: nicht die Flucht Han-
nibals,

Und sein drohendes Heer sinnlos zurückgeschreckt,
Nicht das punische Feld brennend, und bren-
nend das

Meer, verherrlichen den, welcher von Afrika
Seinen Namen, den Lohn seiner Eroberung,
Mit sich brachte, so laut, als die kalabrischen
Pierinnen. — Wer zollt, wenn sie kein Lied
bekennt.

3. B. 25. Ode.

Wohin, o Bacchus, wohin reißest du meine
ganz von dir erfüllte Seele! In welche
Wälder, in welche Klüfte treibt mich mit Un-
gestüm der höhere Geist! Aus welchen Höhlen
hört mich die Welt des göttlichen Cäsars un-
vergängliche Glorie unter die Sterne tragen,
in den glänzenden Divan Jupiters! Ich will
singen, was neu ist, was herrlich ist, was noch
kein Mund gesungen hat. So entsetzt sich auf
den Gebirgen die Mänade, wenn sie aus dem
Schlase fahrend den Hebrus tief unter sich
sieht, und Thraciens blendenden Schnee und
Rhodopens Gipfel, von tanzenden Barbarn
voll:

rell: als ich über diese Klippen, als ich über
den einsamen Wald erstaune, wohin mein ir-
render Fuß mich führt. O du der Najaden
Gott, und der Bacchanten, die mächtig sind,
tiefgewurzelte Tannen mit den Händen auszu-
reißen, nichts niedrigeres, nichts mit schwachen
Tönen will ich, ich will nichts sterbliches sin-
gen. Angenehm ist die Gefahr dir, Vater Le-
näus! dir, dem Gotte zu folgen, der um un-
sere Schläse seinen immergrünenden Epheu
flücht. —

3. B. 25. Ode.
An den Bacchus.

Wohin, o Bacchus, entrückst du mich,
Von dir erfüllet? In welche Wälder, in welche
Kluft

Reißt schnell mein höherer Geist mich hin?
Aus welchen Höhlen vernehmen meinen Gesang
sie, der

Des großen Cäsars unsterblich Lob
Bis zu den Sternen hinausträgt, bis in den
Rath des Zeus?

Ich sing was herrlich und neu ist, nie
Von andrer Zunge gesungen. Erias staunet so
Auf

Auf dem Gebirge, wenn sie vom Schlaf
Erweckt, den Hebrus erblicket, Thracien, das,
vom Schnee

Weiß, glänzt und Rhodopen, heimgesucht
Von dem barbarischen Fusse: wie ich, dahin,
gerückt,

Gestad und einsame Wälder ist
Mich, anzustauen, erfreue. Du der Najaden
Gott

Und der Bacchinnen, die mit der Hand
Die ungeheuersten Eschen, mächtig zu stürzen,
sind.

Nichts niedrigs, oder im schwachen Ton,
Nichts sterblichs will ich besingen; süße Gefahr
ist es,

Dem Gott zu folgen, (o Erius!)
Der ewig grünes Weinglaub rings um die
Schläfe sicht.

3. B. 14. Ode

Cäsar, der auf dem Pfade des Herkules ei-
nen Lorbeer suchte, der ihm das Leben zu
Kosten drohete, Cäsar, o Rom, kehrt von Hi-
spaniens Küste siegreich in deine Mauren zurück.

O du, die ihr einziges Glück in diesem Ge-
mahl findet, tritt her zu den Dankaltären der
gütigen

gütigen Götter! und du, des Helden Schwester, und ihr geschmückt mit dem heiligen Schleier,

Ihr Mütter der Jungfrauen und der wohlbehaltenen Jünglinge; und ihr alle, o laßt kein unglückliches Wort aus eurem Munde fallen, ihr Knaben, und ihr Mädchen, die ihr der Liebe lebt!

Dieser Tag, der feilichste unter meinen Tagen, soll jede schwarze Sorge weit von mir hinwegführen. Ich fürchte kein Getümmel der Waffen, ich fürchte keinen gewaltsamen Tod, so lange die Erde Cäsars ist.

Geh, Knabe, schaffe Salben und Kränze herbei, und Wein vom marsischen Bundesbruch her, wofern noch ein Eimer dem Spartakus, dem herumstreifenden Fechter, entgangen ist.

Sage auch der lieberreichen Neära, daß sie eile, ihre braunen Locken in einen Knoten zu schlingen; wenn aber der verhasste Thorhüter dich aufhält, so geh zurück.

Mein bleicher gewordenes Haar hat alle Lust zum Hader und zur muthwilligen Rache gedämpft,

dämpft. Ich hätte dies nicht gelitten in der
Hitz meiner Jugend, als Plankus Konsul war.

1. B. 22. Ode.

Wer unschuldig lebt und rein von Lastern ist,
bedarf des Mauren Wurffspieß nicht,
mein Juskus, nicht Bogen, nicht Köcher, von
giftigen Pfeilen schwer:

Ob er durch Lybiens brennenden Sand oder
über den unwirthbaren Kaukasus geht, oder in
welche Wüste der fabelhafte Hydaspes die Ur-
ne geuft.

Denn siehe! da ich im Sabinerhahn meine
Palage besinge, und entladen von Sorge mei-
nen Weg zu weit verfolge, sehet mich ein
Wolf, unbewafnet, und sieht.

Solch Ungeheuer nährt in seinen Eichenwät-
dern das kriegerische Daunia nicht; noch das
weite Reich des Juba, der Löwen dürre Pfler-
gerin.

Setze mich hin, wo keine Staude den Odem
des Frühlings fühlt, an die Seite der Welt,
auf welcher ein ewiger Nebel und trauriger
Himmel liegt;

Setze

Setze mich unter den stammenden Sonnen-
wagen, in ein Land, wo keine Hütte zu fin-
den ist: ich liebe Valagen) sie, die holdselig
lächelt, sie, die holdselig spricht.

2. B. 3. Ode.

Erbitte bey hartem Schicksal deine Seele;
und im Glück bezähme ihre stolze Freude,
o Delius, zum Grabe bestimmt,

Du magst dein ganzes Leben traurig führen,
oder unsere Feste, gelazert im ruhigen Rasen,
mit lange verwahrtem Falerner begehn;

Da, wo die schlanke Fichte und der silberne
Pappelbaum mit verschränkten Zweigen eine
vertrauliche Laube wölben, und der geschlän-
gelte Bach mit schneller Arbeit herunterrieselt.

Dahin laß Wein und Salben und die kurz-
daurende holde Rose bringen, nun es dir Glück
und Alter noch vergönnen, und die drey Schwe-
stern, die deine Lebenstage spinnen.

Du wirst die zur Jagd erkaufte Wälder
verlassen, dieses Haus, diesen Meyerhof, den
die gelbe Tiber next, wirst du verlassen, und
ein

ein Erbe nimmt die aufgethürmten Güter in
Besitz.

Ob du reich bist, und vom Blute des alten
Inachus, es hilft dir nicht; oder ob du arm,
und von den geringsten im Volke geboren, un-
ter offenem Himmel schläfst: du bist ein Opfer
des unbarmherzigen Orkus.

Alle müssen wir an einen Ort, unser aller
Loos wird in einer Urne geschüttelt, aus der
es früher oder später herauskömmt, und uns
zum Lande der Verbannung hin, auf Charons
Rachen setzt.

3. B. 9. Ode.

Der Dichter und Chloë.

Der Dichter.

Als außer mir kein mächt'ger Jüngling dich,
Der ich dir alles war, mit brünstgen Arm um-
schloß:

Da schien mir so beglückt und groß
Der Perser König nicht, wie ich!

Chloë.

Chloe.

Als außer mir kein schönes Mädchen dich
In Brand gesetzt, nicht Phyllis dich entzündet:
Da schlen so glänzend, so beglückt und groß
Koms Iliä mir nicht, wie ich!

Der Dichter.

Nest herrscht in mir ganz Phyllis, ach, wie
bebt
Mein Herz für sie: sie singt, sie spielt — wie
göttlich schön!
Für sie werd ich den Tod erstehn,
Wenn Phyllis nur mich überlebt!

Chloe.

Ich brenne ganz vom Calais, wie hebt
Für ihn mein Busen sich! von welchen Flam-
men glühn
Wir zwey! — zweymal sterb' ich für ihn,
Wenn mich der Jüngling überlebt!

Der Dichter.

Wie, wenn außs neu die alte Lieb' uns rief,
Das abgeworfne Joch uns wieder tragen hieß,
Ich Phyllis Bande kühn zerriß,
Und Chloen in die Arme lief?

Chloe.

==

Chloe.

Glänzt er mir gleich schön, wie der schönste
Stern,
Und du wankst wie ein Rohr, fürmst wild,
und wilder noch,
Als Meer' im Sturm, so lebt' ich doch
Mit dir, und stürb' auch mit dir gern!

Leben dieselbe.

Soras.

So lange ich dir noch werth war, und kein
geliebterer Jüngling seinen Arm vertraulich
um deinen Nacken schlug, da war ich größer,
als der Perser König.

Lydia.

Da du für mich nur branntest, und Lydia
nicht Chloen mich, war Lydia berühmt, und
glücklicher, als Iliä, die Römerin.

Soras.

Jetzt herrschet in mir die Scythin Chloë, ge-
lehrt mit süßen Melodien die güldne Zitter zu
begleiten. Für Chloen stürb ich gern den Tod,
wenn nur die Götter ihres Lebens schonten.

Lydia.

Lydia.

Ich brenne für den Calais, den Thurier,
den Sohn des Arnytus, und er für mich.
Zweymal stürb ich für Calais den Tod, wenn
nur, nach meinem Tode, die Götter seines Le-
bens schonten.

Soraz.

Wie, wenn die Mutter süßer Liebe uns
wieder durch ein ehern Joch verbände? Wenn
ich, uneingedenk der blonden Chloe, der
jüngst verstoßnen Lydia die Thür eröfnete?

Lydia.

Obgleich der Jüngling schöner ist, als ein
Gestirn des Himmels; du leichter, als des
Baumes Rinde, und wüthender, als das im
Sturm empörte Meer, mit dir wünscht ich zu
leben, und mit dir zu sterben.

2. B.

2. B. 16. Ode.

Die Gemüthsruhe.

Um Ruhe steht, vom Sturm des Meers
dahin gerissen,
Der Sterbliche die Götter an,
Zeigt nicht das Mondenlicht, verhüllt von Fin-
sternissen,
Und kein gewiß Gestirn dem Schiffer mehr die
Bahn.

Der wilde Thracier zu Blut und Mord ge-
boren,
Der weder seinem Köcher hold,
Wünscht diese Ruh: — umsonst! Man feilscht,
ist sie verloren,
Sie nicht um Edelstein, um Purpur und um
Gold.

Kein Vektor vor dir her, vor dem der Hö-
bel weicht,
Kein Schatz verjagt der Sorgen Schwarm,
Der dein geschmücktes Dach umflattert, er
verschleuchet
Nicht den Tumult der Brust, der Seelen in-
nern Harm!

Der,

Der, dem auf kargen Tisch das reine Salz-
faß schwimmt,

Den nie ein Wunsch zur Erde drückt,

Der nicht, von Furcht geheuchelt, schlaflos die
Nacht verwimmert,

Den lebt mit wenigem zufrieden; lebt beglückt.

Was überrennen wir des Lebens enge Grän-
zen,

Und bieten schwachen Kräften Hohn,

Und suchen Länder auf, wo andre Sonnen-
glänzen;

Fliehst du dein Vaterland, bist du dir selbst
entflohn?

Die Sorge schiffet mit dir sich ein, wie deine
Sünde,

Steigt in der Schlacht mit dir auf's Pferd,

Ist schneller als der Hirsch, ist schneller als
die Winde,

Auf deren Hauch der Sturm in Wolken nie-
derfährt.

Ein Herz, mit dem vergnügt, was da ist,
sorgt nicht weiter

Für das, was künftig kommen kann,

Durch frohes Lächeln scherzt es trübe Tage
beiter:

Kein ganz vollkommenes Glück trifft es hienie-
den an.

S

Ein

Ein früher Tod entriß den mächtigen Peliden,

Den Titan warf der Jahre Last:

Bielleicht hat mir, o Freund, die Stunde das
beschieden,

Was sie dir ist geraubt, und was du morgen hast.

Dir weidet in dem Thal die hundertfältige
Heerde,

Dir blökt das feiste Kind umher,

Es wiehern deiner Hand die Zuchten ferner
Pferde,

Und es starrt dein Gewand von Gold und
Purpur schwer.

Mir aber gab das Glück, damit es mich
versöhne,

Ein kleines Geld, klein, aber schön!

Ein wenig von dem Geist der griechischen Ca-
mone,

Und einen edlen Stolz, den Pöbel zu ver-
schmähn.

3. B. 29. Ode.

An einen vornehmen Freund.

Erhabner Freund, es wartet dein
 Bey mir schon längst ein Faß von unerbroch-
 nem Wein,

Und Rosen, dir die Scheitel zu umschließen,
 Und Salben, in dein Haar zu fließen.

Entreiß' dich deinem Ueberfluß!

Er ekelt: Mangel würzt uns erst des Glück
 Genuß.

Verlaß dein Schloß, den Nachbar selbst vom
 Himmel:

Verlaß das städtische Getümmel!

Verlaß den Reichthum, Stolz und Rauch;
 Der Armuth reines Mahl in Hütten heitert
 auch

Oft, ob sie gleich nicht Gold und Purpur
 kleiden,

Des Reichen trübe Stirn in Freuden.

Der helle Cepheus flammt uns schon,
 Schon tobt des Löwen Stern, schon wüthet
 Procion,

Schon schießt der Strahl der Sonne senkrecht
 nieder

Und bringt die trocknen Tage wieder.

Es schleicht der matte Hirt dem Bach
 Und schattigtem Gebüsch mit durst'gen Heer-
 den nach;
 Kein freyer West scherzt an verschwiegnen Lei-
 chen,
 Und Faunen gähnen in Gesträuchen.

Du zitterst für der Länder Heil,
 Und ferner Völker Wohl ist deiner Sorgen
 Theil,
 Suchst einer Welt, die Mars verheert, zu
 rathen,
 Und baust am Gleichgewicht' der Staaten.

Es deckt mit einer finstern Nacht
 Den Ausgang künft'ger Zeit ein weiser Gott
 und lacht,
 Wenn Sterbliche mehr, als sie sollen, beben:
 O nütze, was er dir gegeben!

Was da ist, ist nur dein Gewinn;
 Das andre trägt die Zeit gleich einer Flut
 dahin:
 Bald siehst du sie nicht aus den Ufern wei-
 chen
 Und friedlich in das Weltmeer schleichen:

Allein

Allein ein mächt'ger Regenguß
 Stürmt seine Ruh in Zorn: da reißt mit sich
 der Fluß
 Baum, Fels und Heerden fort, zerreißt die
 Felder
 Und braust: — es tönen Berg und Wälder.

Dreymal glücklich ist der Mann!
 Der, mächtig seiner selbst, froh heute sagen
 kann:

Ich hab' gelebt: die Sonne scheine morgen,
 Sie sey von Wolken tief verborgen!

Zeus selbst macht das nicht ungeschehn,
 Was schon vorbey gerauscht. Das Glück, das
 wir gesehn,
 Und mit sich fort der Stunde Flug genom-
 men,
 Kann selbst durch ihn nicht wieder kommen.

Das Glück freut seiner Bosheit sich,
 Spielt stolz sein trozig Spiel und wechselt
 wunderbarlich,
 Sieht mir iht das, warum es dich betro-
 gen,
 Mir heute, morgen dir gewogen.

Bleibt es, so preis' ich mein Geschick,
 Fliegt es davon, so geb' ich, was es gab,
 zurück:

Ich hülle mich in meine Tugend; strebe,
 Daß ich, auch arm, rechtschaffen lebe.

Es heul' ein wüthender Orkan,
 Kaufmännisch seh' ich nie die Götter heulend
 an,
 Um einen Raub den Meeren abzubringen,
 Daß sie die Ladung nicht verschlingen.

In meines kleinen Nachens Schut
 Biet ich voll Heiterkeit dem Ungewitter Trug!
 Ein sanfter West wird ihn ohn' eitle Klagen
 Durch dieses Leben sicher tragen.

I. B. 19. Ode.

An Glyceria.

Ha! der thebischen Semele
 Wonnetrunkenen Sohn, Cypris, die Grazien,
 Und die Göttin der Lüsterheit
 Geben neues Gebot, Liebe, mich dir zu
 weihn.

Mich

Mich entzündet der Glycera

Keine Schönheit, sie glänzt parischem Mar-
mor vor;

Mich entzündet ihr edler Stolz,

Und ihr sonnigter Blick, der, sie mit schar-
fem Aug'

Anzusehen, verbeut. So ganz

Stürzt Venus in mich, da sie die cy-
prische

Flur verlassen: sie zürnet; wenn

Lapfern Scythen mein Lied, oder dem
Parther tönt,

Der auf stiehdendem Rosse noch

Rüdlings streitet; sie zürnt fremden Empfin-
dungen.

Hier tragt, Knaben, auf grünende

Nasen heiliges Kraut! Weidrauch darauf,
und Moß

Aus zweijährigem Saß geschöpft:

Nach dem Opfer vielleicht lacht sie mir
freundlicher.

I. B. 30. Ode.

An die Venus.

Gaidos und Paphos Königin, verlassen
 Dein geliebtestes Cypros: Aegle's süßer
 Weihrauch rufet dir: komm', o komm' in ihre
 Dir geschmückte Kapelle!

Munter begleite dich dein feurig Söhnchen;
 Und die Jugend, die du so artig machest;
 Und Merkur; und die Grazien und Nymphen:
 Leicht, doch reizend gekleidet.

I. B. 38. Ode.

An seinen Diener.

Persischen Aufwand das' ich: mir missfallen
 Kränze mit feinem Lindenbast durchflochten:
 Suche nicht mühsam, wo sich noch die späte
 Rose verweile!

Außer der Myrthe hast du nichts zu bringen!
 Wann ich in dichter Nebeltau trinke:
 Zieren dann Myrthenkränze minder meinen
 Scheitel, als deinen?

2. B. 10. Ode.

An den Licinius Varro.

Wage nicht immer, o Licin, ins hohe
Meer dich hinaus, noch streich' am klippenvollen
Ufer zu nah, aus Furcht entfernter Stürme:
Willst du vergnügt seyn.

Wer sich die goldne Mittelstrasse wählet,
Wohnt nicht in schmutzigen verworfnen Hütten;
Aber zu gnügsam sieht er auch die reide-
vollen Palläste.

Defterer schlägt der Wind an hohe Fichten:
Gräßlicher hallt der Sturz erhabner Thürme:
Häufiger fährt der Blick auf wolken nahe
Alpengebirge.

Mitten im Unglück darf des wahren Weisen
Seele noch hoffen, die im Glücke bebet.
Eben der Himmel, der die wilden Winter
Jährlich zurückführt,

Tilget sie. Drückt dich heut ein Unglück? Morgen
Schwindets. Nicht immer spannt Apoll den
Bogen:
Oft weckt er wieder die verstimmte Leyer
Auf zu Gesängen.

Laß dich mit Muth und mit Gedult gerücket
Mitten im Elend schauen: doch ziehe weißlich
Wieder die Segel ein, wenn allzugünstige
Winde sie schwellen.

2. B. 16. Ode.

An den Pompejus Grosphus.

Frieden, ihr Götter! ruft der überraschte
Schiffer auf offner See, sobald den Mond-
schein
Schwarzes Gewölk trübt, und kein Leitstern
seinem
Steuermann funkelt.

Frieden nur wünscht der kriegerische Thraze;
Frieden der Weder mit dem schönen Köcher;
Aber kein Gold, kein Edelstein, kein Purpur,
Grosphus! erseht ihn.

Weder der Reichthum, noch des Konsuls
Piktor
Schaffet die Quaal fort, die das Herz em-
pöret:
Weder die Sorgen, die der Großen goldne
Schlösser umflattern.

Glück.

Glücklich! der wenig wünscht, den seines Va-
ters

Reinliches Salzfaß auf dem schmalen Tische
Schön ist; dem keine Furcht, kein niedrer
Geiz den

Sänfteren Schlaf raubt.

Dennoch so hegt man bey so kurzem Leben
Ewige Wünsche! wählt sich fremder Sonnen
Gegend! O flieht nur Vaterland und Hei-
math,

Euch flieht ihr nimmer!

Steigt nicht der Kummer, der am Herzen
naget,

Auch in das Schiff mit? Folgt er nicht den
Neutern

Schneller als Hirsche, schneller als der Ost-
wind,

Wenn er den Sturm jagt?

Last uns der Zukunft unbesorgt, des Tages
Freude uns weihen! Last uns unter Schmer-
zen

Frölichkeit mischen! Ein vollkommenes
Glücke

Siebt's nicht auf Erden.

Frühe

Frühe schon ward der Held Achill zur Leiche:
 Lethens Unsterblichkeit verlor durchs Alter;
 Siehe! vielleicht wirst mir das Glück ein
 Gut zu,
 Das dir versagt war.

Hundert steil'sche Küb' und fette Heerden
 Brüllen um dich: dir wiehert manch Gespanne
 Trefflicher Rennpferde; dich kleidet Doppel-
 Purpur aus Tyrus.

Mir ward ein kleines Feld, ein paar Akkorde
 Griechischen Tons, und Muth genug, den
 schielen
 Pöbel zu trogen, von der ewig wahren
 Parze beschieden.

2. B. 20. Ode.

An den Mecänas.

Voll Kühnheit schwing' ich zweifach gefal-
 teter
 Dichter durch ungewöhnliche Höhen mich!
 Und weil' auf Erden länger nimmer,
 Und entflieh', über den Meid erhaben.

Der

Der Stadt! Nein, (obchon niedriger Aeltern
Blut,)

Ich, den du deinen Liebling, Mecanas,
nennst,

Ich werde nie dem Tode dienstbar,
Und nie umschließt mich des Styx Ge-
wässer.

Schon! ja schon decket schuppichte Hand den
Fuß,

Und oben wird der silberne Schwan mein
Kleid,

Und an den Fingern keimet, und an
Schultern der glänzenden Pfauen Weiße.

Schon trägt mein Sittig, schneller, wie Ika-
rus,

Mich zum Gestad' des glänzenden Bosphorus;
Singend durchstreich' ich Nordens weite
Auen und Scythiens Wüsteneyen.

Mich kennt der Colcher dann und der Dacier,
Der vor den Marsern seine Furcht unterdrückt,
Mich kennen ferne die Gelonen,
Kennet der Iber und Rhonetrinker.

Fort,

Fort, fort mit Trauerliedern, sie sind umsonst!
Mit Klagen fort, und schändlichem Sterb-
gesang!

Ehrey' nicht mehr länger, und verschwende
Ehren umsonst nicht bey'm leeren Grabe!

3. B. 2. Ode.

An seine Freunde.

Im schweren Kriege gehärtet,
Lerne der handfeste Jüngling
Der Armuth Bitterkeit erdulden.
Unter kaltem Himmel
Und steten Gefahren
Befreit' er, mit der Lanze furchtbar,
Bom Pferde wilder Parther Haufen.
Es seufze — sieht ihn von den Mauern
Des Siegeführenden Königs Gemahlin
Und jüngstverlobte Tochter — die :
„Ach! daß, der Waffen ungewohnt,
„Mein königlicher Bräutigam nicht
„Den allzufünklichten Löwen reize!
„Der überall, wohin die Wuth ihn reißt,
„Das Blut in Strömen rieseln macht.

O für das Vaterland zu sterben,
 Ist schön und süß und ehrenvoll!
 Der Tod verfolgt auch Flüchtlinge,
 Verschont der schwachen Jugend Kniee nicht,
 Nicht den, des Rücken seine Feinde sehn.
 Der Jugend Glanz bleibt unbesiegt;
 Die Ehren, die sie sucht, verfehlt sie nicht;
 Sie nimmt nicht an,
 Sie legt nicht nieder
 Die Fasces nach des Übels Wahl.
 Sie schließt den Himmel denen auf, die sich
 Werth der Unsterblichkeit gemacht. Durch
 Wege
 Den Menschen sonst versagt, entschwingt sie
 sich
 Mit schnellem Flügel den Versammlungen
 Des Volkes, und der Erd', an der es klebt.

Verschwiegenheit in den Entwürfen
 Des Feldherrn und in der Religion,
 Getreue Verschwiegenheit wird sicher belohnt.
 O unter einem Dache soll mit mir
 Nicht schlafen, nicht mit mir
 In einer leichten Barke segeln,
 Der die Geheimnisse der Ceres enthüllt!

Belei-

Beleidigt, hat oft Jupiter
Den Reinen mit dem Bösen bestrafet.
Auch Nemesis, so lahm sie ist, verläßt,
Bis sie ihn eingeholt, den Frebler nicht.

3. B. 15. Ode.

Sarbird an die Bienen.

Ihr kleinen süßen Scherze, Bürger des Hymets,
Ihr, o der Reinigkeit Bild,
Des Lenzes Lächler, gelb gekleidt,
Des balsamreichen Quendels räuberische Schaar,
Die ihr den Nektar uns schaft,
Des Felds willkommne Gäste seyd;
Was wandelt ihr mit so mühsamem Flug
herum,
Bis auf die Weinchen herauf
Besenkt im grünen Vaterland?
Die Zeiten, die uns unsers Fürsten Milde
schenkt,
Fließen vom Honig sie nicht?
Sind sie für euch nicht süß genug?

3. B. 32. Ode.
 Lotich an Guelphius.

Gefänge, Freunde, froher Schmaus, und
 Wissenschaft,
 Und sanfte Ruh in stiller Brust,
 Sind bey den Sterblichen der Ursprung süßes
 Trosts
 Und tausendfacher Wonne Quell.
 Wenn in den Lauben sich ein muntre Brü-
 derkreis
 Den schwülen Sommertag verkürzt,
 Mit Weinblatt frisch umkränzt, der Neben
 edlen Saft
 Aus unberauschten Bechern mißt,
 Die Schalln zum Dienst, die Grazien zu
 Gästen hat,
 Und von den Musen Scherze leiht:
 Dann peinige nur Andre Vielbegier voll
 Schand,
 Und blasser Geiz nach schnödem Gold:
 Ich jage, Guelphius, die neuen Sorgen weit
 Mit Singen und mit Wein von mir!

3. B. 29. Ode.
An den Mäcen.

Schon lang, du Sproß der thyrrenischen
Könige,
Erwarten deiner hier blühende Rosen, Wein,
Mild im nie angebrochnen Fasse,
Und Balsam, dem Balanus *) für dein
Haupthaar,
Mäcen, erpresset. Entreiß dich dem Verzug,
Beschau nicht immer nur Lybur, an Wasser
reich,
Nur Aesulas abschüß'ge Felder,
Telegonus Berg nur des Vaternörders!
Verlaß den Ekel erweckenden Ueberfluß,
Dein hohen Wolken benachbartes Schloß hör
auf
Auf des beglückten Roms Geräusche
Rauchwolken und Reichthum herabzustau-
nen.

Oft

*) Eine Art von Eichel, aus deren Saft eine Salbe gemacht wurde, die man bey den Alten mit zu den Bedürfnissen eines herrlichen Gastmahls rechnete.

Oft ist dem Reichen der Wechsel erwünscht,
oft hat

Ein reinlich Gastmahl ihm unter dem kleinen
Dach

Des Armen, ohne die Tapeten

Von Purpur, die sorgende Stirn entrunzelt.

Hellglänzend zeigt schon Andromedes Vater
lang

Verborgnes Feuer! schon tobet der Procyon

Und das Gestirn des tollen Löwen,

Da trockene Tage die Sonne herführt.

Der matte Schäfer mit lechzender Herde sucht

Sich ists die Schatten, den Bach und den
Dornenbusch

Des haarigten Eulbans, und frey ist

Der schweigende Strand von unstäten Win-
den.

Du sinnst Entwürfe dir aus, die der Staat
erbeischt,

Und sorgst, bekümmert für Rom, was die
Serier,

Und Baktra, einst beherrscht vom Cyrus,

Und was der uneinige Dam uns drohet.

Doch Gott hat weißlich das Schicksal der
 künft'gen Zeit
 Mit einer Nacht, voll von Finsterniß, über-
 deckt,
 Und lachet, wenn der Mensch unmäßig
 Erbebet, gedenke das Gegenwärt'ge
 Getreu zu nützen. Das Uebrige stürzt dahin,
 Gleich einem Strom, der mitten im Flut-
 bett' ist
 Mit Frieden zum etrusker Meer rollt,
 Bald aber zersessene Felsenstücke,
 Entführte Stämme mit Heerden und Woh-
 nungen
 Zugleich fortwälzet, nicht ohne den Wiederhall
 Der Berg' und nachbarlichen Wälder,
 Wenn grimmige Fluten die ruh'gen
 Ströme
 Empören: der nur beherrschet sich selbst, und
 lebt
 Vergnügt, der täglich zu sagen vermag: gelebt
 Hab ich, und morgen mag der Vater
 Den Himmel mit schwarzen Gewölken
 oder
 Mit heitrer Sonne bedecken, er kann doch nicht
 Vereiteln, was schon vorüber ist, und mir das
 Umschaf-

Umschaffen, und in Nichts versenken,
 Was einmal die fliehende Stund' ent-
 führt hat.

Das Schicksal, seines barbar'schen Geschäftes
 froh,

Und eigensinnig, zu spielen das frechste Spiel,
 Vertauscht die ungewissen Ehren,

Mir heute, dem andern morgen günstig.

Ist treu: Dank sey ihm! erhebt es die Flü-
 gel schnell:

So geb ich, was es mir schenkt, zurück, und
 hül'

In meine Tugend mich, so eile,

Zur schuldlosen Armuth ich ohne Wahlשא.

Nie darf ich, wenn von den Stürmen des
 Afrikus

Der Noth erbrüllt, zum elenden Gebete fliehn,
 Und nie beding ichs durch Gelübde,

Mit tyr'schen und cyprischen Waaren nicht
 noch

Das geiz'ge Meer zu bereichern; es trägt als-
 dann

Durch das ägä'sche Getümmel gesichert mich,

In Schutz vom Nachen mit zwey Rudern

Genommen, die Luft und der Zwilling Polux.

4. B. 4. Ode.

Auf den Sieg des Drusus.

Dem Donnerkeile-hinlangenden Adler gleich,
 (Ihm gab Zeus, König der Götter, die Mo-
 narchie

Unstäter Vögel, treu ihn findend

Beym Raube des reizenden Gannmedes;)

Ihm gleich, den Jugend und väterlich Feuer
 einfi

Aus seinem Nest trug, unkundig des Kampfes
 noch;

Ist lehrt die ungewohnten Schwünge

Den Furchtsamen nach dem verscheychten
 Regen

Die Lust des Lenzes: da reißt ihn der rasche
 Trieb

Bald zu den Ställen der Schafe herab, als
 Feind,

Bald treibt die Lust zum Mahl und Kampfe,

Ihn gegen die Drachen, die widerkämpfen.

Und gleich dem Löwen, anist von der reichen
 Milch

Der gelben Mutter, entwöhnt, den das Reh,
 erpicht

Auf die ihm süße Weid', erblicket,

Bestimmet, zu sterben vom frischen Zahne:
 Sah'n

Sah'n an den Alpen den kriegenden | Drusus
jüngst

Die Bindelizer vom Volke der Rhätier ;

Sie, deren Hand mit amazon'schen

Streitäxten die Sitte, durch alle Zeiten
Geführt, bewafnet; warum? das verschieb ich
ist,

Zu forschen; alles zu forschen verbietet Gott.

Die Schaaren, lang und fernhin siegreich,

Sah'n, wieder besiegt von des Jünglings
Einsicht,

Was eine Seele, so weise gebildet, was
Ein Herz, genähret im glücklichen Schloß, ver-
mag,

Was bey den Jünglingen, den Neros,

Das Vater-Gemüth des Oktavs vermocht
hat.

Der Held zeugt Helben, der Redliche Redliche;

Es lebt in Rossen und Stieren der Väter Muth,

Und der unfriegerischen Tauben

Erzeugten die feurigen Adler keine.

Die Zucht zwar nähret den schon angebohrnen
Trieb;

Und weise Bildung erhärtet den Muth, allein

Entweicht die Jugend; so entehren

Verbrechen die edelgebohrne Seele.

Was den Neronen du, Rom, zu verdanken
 hast,
 Desß ist ein Zeuge Metaurus und Asdrubal,
 Den sie besiegt, und jener Tag, hell
 Dem Latium nach dem verschleuchten Dun-
 kel,
 Zuerst frohlächelnd im fruchtbaren Aehrenkranz,
 Seit in den Städten Italiens, der Tyrann
 Aus Afrika, wie Blut in Kiefern,
 Der Ost in sicilischer Blut, daher fuhr.
 Von da an hub sie durch glückliche Kämpfe sich
 Die röm'sche Jugend, und die in dem punischen
 Verruchten Krieg verheerten Tempel
 Sah'n wieder die Götter errichtet stehen.
 Und Annibal, der Untreue, hub endlich an:
 Wir, gleich den Hirschen, der reissenden Wölfe
 Raub,
 Verfolgten selbst die, die berücken,
 Und denen entfliehen, glorreicher Sieg ist.
 Dieß Volk, das aus dem verbrennenden Tium
 Die Heiligthümer, im tuscischen Meer umher
 Geschleudert, Söhn' und reife Väter
 Hin zu den italischen Städten führte,

Zieht

Zieht gleich der Eiche des Algibus, reich bedeckt
Mit schwarzen Blättern, vom härteren Beil
entlaubt,

Im Unglück und in Niederlagen

Selbst Rettung und Heldenmuth aus dem
Mordstahl.

Es wuchs nicht stärker der Hydra zerfleischer
Leib

Einst gegen Herkulan, besieget zu seyn betrübt,
Kein größeres Ungeheuer nährte

Das Leben des Echions, oder Kolkhos.

Versenkt ins Meer es: und herrlicher steigt
hervor;

Bekämpft: es stürzet den noch unerschütterten
Erobrer glorreich, und kämpft Schlachten,

Werth, lang von den Frauen erwähnt zu
werden.

Nun werd ich nie nach Karthago hin prahlende
Botschafter senden, sie sinkt nun dahin, sie sinkt,

Die ganze Hofnung, unsers Namens

Glück sinket, da Asdrubal nun erwürgt
liegt.

Ja, alles können die Hände der Klaudier

Rollenden, sie, vom allgütigen Wink des Jevs

Geschützt, und von scharfsicht'ger Sorgfalt

Durch alle Gefahren des Kriegs geleitet.

I. B. 9. Ode.

An den Thaliarchus.

Wie da vom tiefgefallenen Schnee umglänzt
 Sorakte aufragt; nieder gebeuget von
 Der Last die Wälder wie schon brechen,
 Starrend vom Froste die Flüsse still stehn!

Mach du es linder, lege nicht karglich Holz
 Zum 'Feuerheerd' und lange freygebiger

In der sabinischen Diota

Wein von vier Jahren, o Thaliarchus.

Das andre laß den Göttern! denn haben sie
 Die auf der Meerstut kämpfenden Stürme nur
 Gedämpft, alsbald wird nicht Cypresse,
 Alternde Esche nicht mehr erschüttert.

Was morgen seyn wird, meide zu forschen,
 nimm

Als ein Geschenke jeden der Tage, der
 Dir werden wird! und süße Mädchen,
 Jüngling, und Länge verachte nimmer,

So lange deiner Blüte sie fern noch ist,
 Die Kunzel! Jetzt gefalle dir Kampfesfeld
 Und, wann es dämmert, das verstoßne
 Pfästern zur einmal beniemten Stunde;

Jetzt

Jetzt des verdeckten Mädchen verrätherisches
 Gelächter aus dem innersten Winkel und
 Das von dem Arme oder bösslich
 Sträubenden Finger entwandte Pfändchen.

2. B. 3. Ode.

An den Delius.

Bewahre dir, o sterblicher Delius,
 Ein Herz, das ruhig duldet das Misgeschick,
 Das in beglücktern Zeiten, sich der
 Brausenden Lust zu enthalten wisse,
 Du magst nun traurig leben die Lebenszeit,
 Magst jeden Festtag dich nun beseeligen
 Mit ächtem Del Falerner Weines,
 Ruhen auf schwellenden Basen, wo dir
 Die Ficht' und weiße Pappel gemeinschaftlich
 Mit ihren Zweigen weben ein Schattendach.
 Das schnelle Wasser in dem krummen
 Ufer hinab sich zu winden mühet.
 Laß Wein und Salben bringen hieber und sie
 Die Rosenbläten, welche so schnell verblühn,
 Diemeil es Zeit und Alter und der
 Faden der drohenden Parcen gönnet.

Von

Von aufgekauften Waldungen, ja vom Haus,
 Vom Landgut, das der gelblichte Tyber spühlt,
 Ist einst zu scheiden, aufgethürmte
 Schätze sind Erben zu hinterlassen.

Ob du ein reicher Inachus Enkel bist,
 Ein Armer, von dem niedrigen Volke, schlecht
 Lebst unter osnem Himmel: bleibest,
 Bleibst des nichtschonenden Orkus Opfer.

Denn wir, wir alle müssen an Einen Ort,
 In einer Urne schüttelt man unser Loos!
 Spät oder früher fällt es, setzt uns,
 Ewigverwiesene, in Charons Kahn ein!

2. B. 13. Ode.

Auf den Umsturz eines Baums.

Der pflanzte, wahrlich! wer auch gepflanzte
 dich hat,
 Am Unglückstage, zog mit verruchter Hand
 Dich, Baum, zum Untergang der Enkel
 Und zur Beschimpfung des ganzen Land-
 guts!

Der, glaub' ich immer, schwang auf des Va-
 ters Haupt

Die Mörderkeule, machte zur Schummerzeit
 Das

Das Ruhgemach vom Blut des Freundes
 Rauchen, und solchische Gifte mischt' er,
 Mischt' alles, was man tödlich erdenken mag,
 Der hier in meinem Lande dich, Unglücksstamm,
 Dem Haupt des schuldlosen Besitzers
 Furchtbar zu nickten, dich eingesenkt hat.
 Kein Mensch versteht jeglicher Stunde sich
 Des Unglücks, welches näher ihm schwebt! es
 scheut

Den Bosphorus der Puner Schiffer,
 Fürchtet sonst blinder Gefahren keine.
 Der Krieger scheut so Pfeil, als des Parthers
 Flucht,
 Der Parther selbst die Stärk' und die Ketten
 Roms;

Ereilt hat und ereilen wird die
 Völker der plöglische Streich des Todes.
 Wie bald sah' ich die Reiche der finsternen
 Proserpina, den richtenden Aeacus,
 Sah ich den sondern Sitz der Frommen,
 Sappho, dich auf der Aeolier Lyra.
 Um deines Landes Mädchen noch klagend, dich,
 Alkäs, bald das grausame Mißgeschick
 Der Schiffarth, Flucht und bald des Krieges
 Voller mit goldenem Plectrum tönend.

Die

Die Schatten hörchten, horchender Schatten
werth
War, was sie beyde sangen! doch trank das
Mund

Der Horcher lüfterner die Schlachten,
Schlachten und landesvertriebenen Herrscher.
Was Wunder, wann ob dieser Gesäng' erstaunt.
Die schwarzen Ohren senkte der Hundertkopfs,
Und in dem Haar der Eumeniden
Sich die Geslechte der Schlangen freuten.
Prometheus und dem Vater des Pelops ward
Der Martern Qual ein Traum bey dem süßen
Klang;

Orion wolt' igt weder Löwen,
Noch auch der schüchternen Luchse jagen.

1. B. 2. Ode.

An den August.

Genug schon goß Zeus Schnees und schweren
Hagels

Auf die Länder zürnend herunter; traf Zeus
Mit der Bliherglühenden Rechte Tempel,
Schreckte die Stadt auf;

Schreckte

Schreckte alle Völker, es möchten jene
 Unglücksvollen Zeiten der Pyrrha kehren,
 Reich an Wundern! weidete Proteus Heerde
 Da nicht auf Berghöhn;

Hiengen da die Fische nicht an dem Ulmbaum;
 Sonst das liebe Eigchen der Turteltauben!
 Schwammen da die schüchternen Hirsche nicht
 im
 Meere, wo Land war?

Wir, wir sahen trübe den Strom des Tybers
 Vom etrusker Ufer zurück sich wälzen,
 Um des Königs Burg und der Vesta Tempel
 Niederkustürzen.

Da verhieß der Jlia, als sie klagte,
 Sich allein der zärtliche Fluß zum Rächer,
 Rollte, Jevs sah, sah es erzürnend! rollt' im
 Ufer zur Linken.

Wie einst Römer Schwerdter auf Römer zückten,
 Perfer Feinde hätten sie würgen sollen!
 Ihre Schlachten, hört die durch Aeltern Zwie-
 tracht
 Seltnerer Jugend.

Wen

Wen von allen Göttern erfleht das Volk nun,
 Unser Reich zu retten? Mit welcher Bitte
 Rühren nun die heiligen Jungfrau die nicht
 Hörende Vesta?

Wen weiht Zeus nun zu dem Versöhnungs-
 priester?
 O, so komme, komme doch, ach, wir flehen!
 Du die Strahlenschulter umhüllt mit Wolken,
 Augur Apollo!

Willst du lieber, lächelnde Ericyna,
 Die der Scherz, Cupido umflattern, oder
 Liebst du dein verschmähetes Volk, die Enkel
 Wieder, o Vater,

Des zu langen Spiels gesättigt! Vater,
 Den der Schlachtgesang und der blanke Helm
 freut,
 Freut das wilde Antlitz des Maurers gegen
 Blutige Feinde!

Ober willst du wandeln, o Sohn der holden
 Maja, deine Göttergestalt, hienieden
 Fürst uns seyn und gnädig des Cäsars Rächer
 Hören dich nennen.

D,

O, so eile späte zurück in Himmel,
 Lebe lange froh bey Quirinus Wolke;
 Schnelle Lust erhebe dich nicht, um Laster
 Zürnend, von uns auf;

Liebe hier vielmehr die Triumphgepränge,
 Höre gnädig Vater und Fürst dich nennen;
 Ungerochen stieh nicht der Meder Reuter,
 Führst du uns, Cäsar!

2. B. 2. Ode.

An den Sallustius Krispus.

Neinen Glanz hat Silber, das tiefverborgen
 In dem Schooß der geizigen Erde! glänzt es,
 Krispus, edler Hasser des Geldes, glänzt es,
 Weislich genügt, nicht!

Ferne Zeiten lebet noch Profulejus,
 Als der zweete Vater der Brüder namhaft,
 Ihn trägt überlebende Ehre auf dem
 Dauernden Fittig:

Sey du Zäher deiner Begierd', ein größrer
 König, als erobertest du das ferne
 Gadix noch zu Lybien, dienten beyde
 Punier dir nur:

Selbst

Selbst sich schmeichelnd, wüthet die Wassersucht,
sie

Dämpfet nicht den Durst, wann der Krank-
heit Anreiz

Nicht schon ist den Adern entflohn, dem blei-
chen
Körper die Schaffung.

Die dem Vöbel allzuerhabne Weisheit
Zählt nicht unter Glückliche den Phraates,
Thront auf Cyrus Thron er auch wieder! lehrt
das

Volk sich entwöhnen

Falschen Worten! krönet mit Reich und sicher
Kron' und würdiglohnendem Vorbeer ihn, der,
Ungerührten Auges, gethürmter Schätze
Ueberfluß anschaut.

2. B. 8. Ode.

U n B a r i n e n.

Wenn, Barine, jemals dich hätte, jemals
Deines Meineids mindeste Straf gezüchtigt;
Wär' ein Zähalein schwarz dir, ein einig
Näglein

Häßlich geworden,

Ließ

Ließ ichs gelten; aber so hast du kaum nur
 Dein treuloses Seelchen recht hoch verschworen,
 Wirßt du um so schöner, verwundest Aller
 Herzen aufs neue.

Ey, wie lohnts mit heiliger Mutterasche
 Freveln, und mit schweigenden Nachtgestirnen
 Und dem ganzen Himmel, den Göttern, die zu
 Sterben nicht wissen.

Venus, ja, belachet es! Venus selber,
 Und die guten Nymphen, der böse Amor,
 Der nur immer feurige Pfeile wegt auf
 Blutigem Schleiffstein.

Alle junge Mannschaft erwächst dir nur,
 Dir zu neuen Sklaven und ihrer falschen
 Herr im Haus verlassen, magst sie schelten:
 Nimmer die Erstern.

Dich, dich fürchten Mütter um ihre Knäbchen,
 Dich die alten Sparer, die Neuvermählten
 Misbergnügten Weiberchen, möchtest ihre
 Männer verlocken!

3. B. 8. Ode.

Die Verwandlung.

Auf ungewohnter dichte befehlter Schwing'
 Erheb' ich neugeschaffener Sänger mich
 Hin durch den reinen Aether, weile
 Länger nun nicht an der Erd', entsteige!

Zu hoch dem Meide, über die Städt' hinauf,
 Ich, armer Aeltern Sohn, den du Freund,
 Macsen,

Zu nennen pflegest, werde nimmer
 Sterben, vom Flusse des Styx umschlossen!

Ja, schon bedecken Federn von unten her
 Mich; schon werd' ich gewandelt von oben
 her

In einen weißen Vogel, kleidet
 Singer und Schultern der Federn Glätte.

Schon uberflieg' ich schneller, als Dadals Sohn
 Die Ufer von dem seufzenden Bosphorus
 Und die Getuler Klippen, als ein
 Singender Vogel die Mitternachter.

Schon

Schon kennt der Kolcher, Dacier, der die Furcht
Vor Marsern heimlicht, ferner hin wohnende
Beloner mich und der erfahrene

Spanier, kennt mich der Rhonetrinker.

Fern sey vom leeren Grabe das Todtenlied,
Das Trauerweinen, schluchzende Klaggeschrey!

Halt mit dem Jammern ein und wähle
Weiter umsonst dich nun nicht bey'm
Grabe!

3. B. 2. Ode.

Lob der Tapferkeit und Tugend.

Der Armuth Drangsal dulden erlerne der
Sereifte Jüngling während des harten Kriegs,
Und, ein durch Wurfspeer fürchterlicher
Reuter, bekämpf' er den wilden Parther,

Leb' unter ofnem Himmel in steter Müß';

Ihn sehe von der feindlichen Mauer her

Das Weib des kriegenden Tyrannen

Und die erwachsene Königstochter,

Und seufze: Möcht', unfundig der Waffen,
Doch

Der königliche Bräutigam reizen nicht

§ 3

Den

Den jähen Zorn des Löwen, den die
Würgende Wuth durch das Nordfeld
hinreißt!

Süß ist es, rühmlich: Sterben fürs Vater-
land!

Der Tod ereilt den eilenden Flüchtling doch,
Verschonet nicht das Knie der schwachen
Jugend, verschont nicht des Feigen Rü-
cken:

Die Tugend, fern der niedrigen Fehlbitte,
Erglänzt von Ehren, flecken- und wandellos,
Nimmt oder strecket nicht das Scepter
Nach der sich ändernden Volkestaune.

Die Tugend öfnet denen, die unverdient
Dem Tod erliegen, bahnend sich neuen Weg,
Den Himmel; höhnt das Volk, die feuchte
Erd' in dem Schwunge des Adlerfittigs.

Auch trauem Schweigen wartet ein sicher
Lohn!

Verflucht sey, wer der heimlichen Ceres Dienst
Berräth! Sey mit mir unter Einem
Dache nicht, löse nicht, mein Gefährte,

Mit

Mit mir den Kahn, der leichtlich zertrüm-
mert! oft

Gab Jevs im Zorn den Frommen dem Spät-
ter zu!

Den vor ihr gehenden Verruchten
Ließ die nachhinkende Strafe selten.

2. B. 3. Ode.

Die wahre Größe.

Den tugendhaften, aber entschloßnen Mann
Schreckt nicht des Volkes Loben, das Laster
heißt,

Schreckt nicht des drohenden Tyrannen
Wüthende Stirne, noch auch der Süd Sturm,

Der wilde Fürst des brausenden Adria's!

Noch auch die starke Rechte des Donnerers:

Ihn schlugen unerschüttert selbst die
Trümmer des niedergestürzten Himmels!

So strebet' einst der irrende Herkules,

So Pollux zu der funkelnden Götterburg,

Wo Gott Augustus ruheseelig

Nektar mit purpurnen Lippen schlürfet,

So beugtest, Vater Bacchus, du in das Joch
Den unbeugsamen Nacken der Lyger; so

Entrann dem Acheron Quirinus

Mit den geflügelten Waborsrossen,

Als Juno rachesatt in dem Götterrath

Sich so erklärte: „Ilion, Ilion,

Nun hat der ehebrecherische

Richter das schändliche Weib in Staub
Dich

„Gelegt; du, das mir seitdem Laomedon

Und den gedungenen Lohn nicht ertheilte,

Das Volk, der bosheitvolle König! —

Mir und der keuschen Minerva heimfiel.

„Nun glänzt nicht mehr der übelberufenens
Freund

Der Puhlerin von Sparta, nun schlägt nicht
mehr

Das meineidvolle Haus des Priams

Zapfre Griechen mit Hektors Stärke;

„Erloschen ist der Krieg, der durch uns ent-
sprang,

Erloschen ist der wüthende Zorn mit ihm;

Den mir verhassten Enkel, den die

Troische Priesterin ihm geboren,

„Schent

„Schenk' ich dem Mavors wieder, vergönn'
ihm nun,

In unsre helle Wohnungen einzugehn,
Sich zu erfreuen, selig unter
Seligen Göttern, des Nektaröles,

„Und tobt die weite Meeresflut zwischen
Rom

Und Troja's Trümmern: mögen an jedem Ort
Die Landverwiesenen glücklich herrschen!
Hüpfen nur Heerden auf Priams Grabe.

„Auf Paris Grabe, birget das Bild daselbst
Nur ungerochne Junge: so steh im Glanz
Das Kapitol, so mag besiegte
Weder das tapfere Rom beherrschen!

„Sein Nam' erschalle furchtbar zum fernesten
Der Länder, wo das mittlere Meer vom Noth
Den Europäer scheidet, Felder
Der sich ergießende Nilus wässert;

„Das unersundne, besser auch dem Schoos
Der Erde gelegne Gold zu verschmähen stark,
Entweib' es nicht die Heiligthümer
Räuberisch durch den Gebrauch der Men-
schen!

„Und welches Stück der Erde gen Himmel
ragt,

Das grüß' es mit den Waffen, voll heißer
Lust,

Zu sehen, wo die Sonnen wüthen,
Nebel und thauende Regen fallen!

„Doch öfn' ich so die Zukunft den kriegri-
schen

Quiriten, daß sie niemals zu väterlich
Gesinnt, noch auf ihr Glück hin pochend,
Wieder die troischen Mauern gründen.

„Die unter bösem Vögelgesange sich
Erneute Macht von Troja verfele dann
Durch Schlachten; ich, das Weib, die
Schwester

Jupiters führte die Siegerschaaren!

„Erstünde drey mal ebern die Mauer, vom
Apolll erlaubt, so stürzte sie drey mal doch
Durch meine Griechen, weinte drey mal
Satten und Söhne das Weib in Ban-
den!“

Doch dieses stimmt ins scherzhafte Spiel nicht
ein;

Wohin, Kamöne? Singe nicht allzukühn

Der

Der Götter Reden und erniedre
Hohes nicht durch die zu schwachen Töne!

3. B. 5. Ode.

Lob des Augustus.

Im Himmel, herrsche, glaubten wir, Ju-
piter,

Der Donnerer! Nun macht streitig ihm seinen
Ruhm

August, nun unserm Reich verbunden
Sind die Brittaner und bösen Perser.

Des Krassus Krieger bebt er schimpflich nicht
Als Mann mit einer Fremden? und ist, und
ist,

O der Verkehrten! im Gefilde
Feindlichen Schwähers ein Greis gewor-
den?

Bergaß nicht Schild und römischen Namen
und

Die Römertoga unter dem Mederfürst
Apul' und Marser, der, so lange
Zempel und Rom noch ist, ewgen Vesta?

Das hatte Regul weiblich vermieden, der
Die schimpflichsten Bedingungen einzugehn

Und

Und ein die Nachwelt ins Verderben
 Lockendes Beyspiel zu geben hast;
 Wollt' ohn' Erbarmen würgenden Feinden
 die
 Gefangnen lassen; „Habe, so sprach er, an
 Karthagos Tempeln angeheftet
 Fahnen und Waffen, so ohne Schwerdt-
 schlag
 „Erbeutet worden; habe der Bürger, ach!
 Mit auf dem freyen Rücken geschlossenem Arm
 Gejehn, die Thor' auslehn und bauen
 Felder, verheeret von unsern Kriegern.
 „Ja! der mit Gold gekösete Krieger wird
 Mehr Muth mitbringen! Häufet das Laster
 mit
 Verlust. Nie wird die aufgefärbte
 Wolle die vorige Farb' erhalten.
 „So kömmt auch wahre Tapferkeit in das Herz,
 Dem sie einmal entflohen ist, nicht zurück!
 Wann der dem Garn ent schlüpfte Hirsch
 wird
 Kämpfe beginnen, wird seyn auch tapfer.

„Der

„Der sich ergab dem treulosen Feinde; ja,
Wird der mit Glücke schlagen die Puner, der
An dem zurückgeschürten Arm die
Fesseln empfand und zu sterben liebte!

„Der, weil er sich zu retten unkundig war,
Den Krieg, o Schande! wandelt' in Frie-
den: Nun,

Sey stolz, Karthago, die du höher,
Denn die beschimpften Romruinen!“

Sprach, und verschmähte züchtigen Weibes
Kuß,

Entfernt' als ein der Freyheit beraubeter
Die kleinen Söhn' und sahe, und sahe
Immer zur Erde hin steifen Auges,

Bis sein noch nie erhörter Entschluß im Rath
Die unbestimmten Väter bestimmte,

Er im Geleite der Trauerfreunde

Schied, als ein herrlicher Landverwiesner.

Wohl wußt' er, welche Marter der Puner
ihm

Auffpart' und dennoch drängt' er sich anders
nicht

Durch die dastehenden Verwandten

Und den ihn zögernden Drang des Volkes,

Als

Als want er nach entschiednem Prozeß nun
 sich
 Von den Geschäften seiner Klienten wollt^t
 Im venafrinischen Gefild, im
 Lacedämoner Larent erholen.

3. B. 23. Ode.

An Phydileu.

Wann du gen Himmel, ländliche Phydile,
 Bey Mondeswachsen betend die Händ' erhebst,
 Die Laren dir verßhnst mit Weibrauch,
 Heurigen Früchten, ein Ferkel opferst:

Wird die fruchtbare Rebe nicht schädigen
 Der Afrikus, die Saaten nicht böser Brand,
 Noch auch die zu der Zeit des Obstes
 Wüthende Krankheit die lieben Kindlein!

Ja, färben wird der opfernden Priester Weil
 Mit seinem Blut das heilige Opfertier,
 Das Alpidus Schneefluren weiden
 Oder albanische Kräuter groß ziehn.

Du aber die Götterchen lediglich
 Mit Rosmarin und brechlicher Myrthe nur

Um.

Umkränzen, darfest nicht erst ihnen
 Viel der zweijährigen Schäschen schlach-
 ten!

Hat eine reine Hand den Altar berührt,
 Versöhnt so leicht die zürnenden Götterchen
 Kein kostbar Opfer, als das fromme
 Mehl und des knisternden Salzes Körn-
 chen.

2. B. 16. Ode.

An den Grosphus.

Ruh' ersehst vom Himmel der Schiffer, wenn
 ihn

In dem ofnen Meere der Sturm ereilt hat,
 Wann den Mond Gewölk' umbüllt, die Sterne
 Schimmern, bald schwinden,

Ruh' ersehen Ehracier, wilde Krieger!
 Ruhe, Grosphus, Köchergeschmückte Meder,
 Ruhe, die um Edelgestein, um Purpur,
 Gold nicht gefeilscht wird.

Nicht gehäufster Reichthum, noch Konsuls
 Viktor

Saget fort die quälenden Seelenhenter,

Saget

Jaget nicht die Sorgen, die selbst Palläste
Gäuselnd umflattern.

Glücklich lebt mit Wenigem, dem ein Salzfaß,
Das er erbt, glänzt auf dem schlechten Ti-
sche;

Dem nicht Furcht, nicht niedriger Goldgeiz
leisen
Schlummer hinwegstiehlt.

Was erzielen mühend im kurzen Leben
Wir so viel? Erstreben uns ferner Sonnen
Länder? Wer der Landesverjagten meidet,
Meidet sich selbst wohl?

Ach, es steigt die nagende Sorge mit uns
In das Schiff, sie eilet der Reuterschaar nach,
Schneller, als die Hirsch' und die Regenwol-
ken

Sammelnde Ostwind.

Die für jetzt erheiterte Seele scheue;
Was noch fern, zu spähen; versüße Bittres
Durch ein sanftes Lächeln! Ist unser Einer
Selig hienieden?

Held Achillen nahm der geschwinde Tod hin;
Langes Alter kleinerte dem Aithonus.

Ⓐ

Ach vielleicht wird mir, was sie dir versagte,
 Bringen die Hora,
 Dich umbrüllen hundert der schönsten Heerden
 Von stuler Kühen, die wiederh' Rosse,
 Reif dem Rennerwagengespann, dich hält in
 Lyrier Purpur
 Zwergetränkte Wolle; mir gab der Felder
 Wenig und der griechischen Müsse Süße
 Die gewisse Parce) den tückischbösen
 Vöbel verachten!

2. B. 27. Ode.

An Galatheen.

Frevler lade Specktes Gesang zur Reife,
 Frevler eine trächlige Hund' und Wölfin,
 So vom Lanuvinergefeld herab kömmt,
 Trächlige Fuchsin!

Eine Schlange hemme den angefangnen
 Weg, indem sie mitten im Lauf die Rosse
 Pfeilgeschwind erschrecket! Was fürcht' ich flü-
 ger
 Vogelflugkenner?

3

Ehe

Ehe noch die schwebenden Meere aus den
 Bollen Wolken niederzusteigen locht der
 Wettervogel, will ich vom Ost zu kommen,
 Bitten den Raben!

Lebe, Galathea, du glücklich, wo es
 Dir beliebt zu leben, doch denk auch meiner!
 Deine Reise hindre kein böser Specht, noch
 Schreyende Krähen.

Aber sieh! mit welchem Gelärm Orion
 Abwärts stürzt vom Himmel! Ich kenn' es,
 kenn' es,
 Wenn's sich schwärzet, Adria's Meer, bey hei-
 trem
 Himmel den Japir!

Feindes Weiber mögen und Feindes Söhne
 Fühlen Südwind's heimlich Gewühle, wenn er
 Aufwacht; schwarzen Meeres Geheul geschlag-
 ner
 Ufer erbeben!

So vertraut' Europe dem räufebollen
 Stier die weiße Hüft! ob der Meergestalten
 Ach, und des nun sichtlichen Trugs verbleichte
 Nachmals, die Bühne!

Gie,

Sie, die Blumensammlerin nur noch kürlich,
 Winderin der schuldigen Nymphenkränze,
 Sah bey unterbrochenem Mondschein nichts,
 denn

Sternen und Bögen.

Raum nur hatte Krete sie, Krete mit den
 Hundert Städten, kaum nur erreicht, so rief

Während: „Vater! Nimmer nun heis' ich
 deine

Liebende Tochter!

Ach, woher? Wohin? Nur der Tod allein
 ist,

Ist die Hül' entehrter Mädchen! Wein' ich
 Wachend und des Fehltrittes Schände? täuscht
 ein

Eitle's Bild mich.

„Fehlerfren' ein Bild, das den Traum daher
 führt

Durch die elfenbeinerne Pforte? War es
 Besser auf der Mitte des Meeres, auf der
 Wiese voll Blumen?

Wollt' jetzt mir Zürnenden jemand bringen
 Den verfluchten Stier, ich wollt' ihn meheln,

Des so sehr geliebten Ungeheuers
Hörner zertrümmern!

„Unverschämt' ich ließ die Penaten meines
Vaters; unverschämt' ich verweile hier noch!
Hörte dies ein Gott! O, ich wollte nackt gehn
Unter den Löwen!

„Siehst, Entehrte, siehst des Vaters Zorn-
blick!

Säumest noch, zu sterben? An dieser Esche
Kann dir dein zum Glück dir gebliebner Gür-
tel
Nehmen den Athem!

„Oder sind dir Felsen und scharfe Klippen
Zu dem Tod gefälliger? Uebergieb dich
Schnellem Sturmwind! Willst du nicht etwa
lieber

Spinnen als Sklavin.

„Eine Königstochter, nun einer Herrin
Nebenfrau!“ — Der Klagen stand zur
Seite

Venus holdelächelnd, mit abgespanntem
Bogen ihr Knabe.

Als sie gnug nun hatte gelauscht, so sprach
sie:

O vergiß des Zorns und des Zankens, wann
dir

Geben der verhasste Stier wird seine
Hörner, zu trümmern!

Weißt sie nicht zu machen, des Zevs Gemah-
lin!

Wer wird schluchzen? Lerne dich in dein großes
Glück doch finden! Wiße, du giebst nun einem
Welttheil den Namen!

3. B. 10. Ode.

An Lycen.

Tränkest, Lyce, du auch Tanais fernen
Strom,

Eines mürrischen Manns Weibchen! ach, wür-
dest mich,

Mich bedauern, der ich, Nordwind umheulet,
vor

Unbarmherziger Thüre lag!

Ach, mit welchem Geklirr lärmst die Thür,
und der

Zwischen Wohnungen inliegende Wald vom
Wind!

Ach, wie tönet so laut, tönt der in heit'rer
Nacht

Scharfgefrorene Schnee so laut!

O verlerne den Stolz, welchen die Venus hast,
Daß die Stränge nicht schnell reiß'n vom Rad
im Flug!

Eine Verbenden, ach, spröde Penelope
Zeuget, zeugt ein Tyrhener nicht!

Nührt dich weder Geschenk jeho; noch Bitte,
nicht

Daß narcifische Gellb deiner Verehrer, nicht
Der Verwundete vom Auge der zaubrischen
Sängrin; dennoch verschone sie,

Die dir huldigen! Du, weich, wie's der Eich-
baum ist,

Linden Herzens, wie es maurische Schlangen
sind!

Ewig, ewig wird nicht dulten der Schwelle Druck
Diese Seit' und des Himmels Raß!

3. B. 16. Ode.

An den Mäcenās.

Sicher hätten des Thurms eberne Fest und
fein

Fest verriegeltes Thor, hellender Doggen Wacht
Enug

Gnug bewahret sie vor nächtlichem Ehebruch
 Die verschlossene Danae,

Hätte Jupiter und Venus verspottet nicht
 Des Afrisus Sorg' um das verborgene
 Fräulein: „Sicheren Weg werde sich bahnen
 schon

Der in Gold sich verummte Gott!“
 Gold vermag es, zu gehn durch der Erabanten
 Heer,

Gold vermag es, an Macht stärker, denn Blix,
 den Fels
 zu zerreißen! Das Haus jenes argivischen

Schers stürzete durch das Gold

In die ewige Nacht! Thore zersprengete
 Macedoniens Fürst, fällte wetteifernde
 Fürsten einzig durch Gold! ja, es berücket Gold

Tapfre Flottengebieter selbst.

Reichthum, welcher sich häuft, diesen begleitet
 Sorg'

Und der Hunger nach Mehr! weißlich verach-
 tet' ichs,
 Glanz der Ritter, Mäcen, pochend auf Geld
 und Gut

Allen, allen bemerkt zu seyn!

Wie weit mehreres sich jemand versagen kann,
Um so reichlicher wirds werden ihm! Hin zu
euch,

Nichts begehrende, ruft meine Begierde, sie
Zu verlassen, die Reichen! mich,

Eines Gütchens, fürwahr! größeren Herrn, als
wann

Ich, ein Darbender bey Vorrath, einerndtete,
Was auch immer nur der Pflüger Apuliens,

Die verdrossene Pflüger, baut!

Hellen Wassers ein Bach, Waldung von weni-
gen

Hufen, sicher Vertrauen zu der gesäten Saat,
Giebt im Stillen mir mehr Seligkeit, als das
Loos

Ueber Afrika Herr zu sehn.

Wann mir Honig auch nicht bauen! kalabrische
Bienchen, Weine mir nicht altern und altern
im

Pästrgoner Gefäß; gallische Tristen nicht
Weiche Wolle mir auferziehn;

Dränget dennoch mich nicht dringende Armut!
auch

Würdest mehreres du, wünschet' ich mehreres,
Nicht

Nicht versagen! Mir soll, gnügsam mit weni-
gem
Weiter reichen mein Gütchen, als
Hätt' ich, Herrscher allein, Alliatteus Reich
Samt Mygdoner Gesild! Vieles Begehrenden
Mangelt vieles! Wohl ihm, welchem, was
gnug ist, Gott,
Wiewohl sparsamlich, Gott besichert!

4. B. 13. Ode.

An Lycen,

Meine Bitten gewährt haben die Götter mir!
Meine Bitten gewährt! Lyce wirst alt und
wirst
Dennoch jugendlich glänzen,
Scherzest! trinkest fein unverschämt!
Trunken trillerst du ihm, Amorn, dem Lang-
samen,
Daß er komme, Gesang. Lieber verweilt er
auf
Den erhabenen Wangen
Der noch blühenden Sängerin.
Die verblüheten fleugt trotzig er überhin,
Trotzig, Lyce, wie dich! Schänden nicht gelb-
lichte
Zähne, schänden nicht Runzeln
Dich, ergrauetes Scheitelhaar?

I 5

Wieder:

Wiebergeben, nein, kann köisicher Purpur nicht
 Dir, noch Edelgestein Jahre, die einmal hat,
 Hat den Jahren der Vorwelt
 Zugeselet die schnelle Zeit.
 Wo ist Liebreiz und wo Farb' und das sitzsame
 Gliederregen? Was blieb ähnliches dir noch mit
 Jener, welche nur Liebe
 Um sich hauchte, mich mir entriß?
 Du, Einaren an Reiz gleich und berufen in
 Herzbezaubernder Kunst! Aber Einaren gab
 Kurzes Leben das Schicksal,
 Wollt' an bauerndem Alter gleich
 Der langlebenden Kräb, Lhee, dich haben, daß
 Dein Anbether es nicht, sehen es köante nicht,
 Ohne vieles Gelächter,
 Den zu Asche gebrannten Spahn.

I. B. 26. Ode.

Ich bin ein Grund der Mufen,
 Fort, fort aus meinem Busen,
 Angst, Traurigkeit und Müß!
 Tragt sie, ihr leichten Winde,
 In ferne Meeres Gründe,
 Und dort ersäufet sie.

Dem

Dem Dichter gilt es wenig,
 Ob igt der Franzen König
 Für Guadaloupe bebt:
 Ob sich der Türk' empöret,
 Was man von Korsen häret,
 Und ob der Pabst noch lebt.

Du Muse, meine Freude,
 Die sich auf grüner Weide
 An sanftem Bache legt:
 Komm, hilf mir für Selinden,
 Von Blumen Kränze winden,
 Mit frühem Thau' benetzt.

Schwach würde meiner Schönen
 Ein Lied zum Lob ertönen,
 Wenn du mich nicht gelehrt! —
 Auf! laß mit munterm Saiten
 Die Schwestern dich begleiten,
 Denn sie ist eurer werth!

2. B. 3. Ode.

An einen Freund.

Vergiß in trüben Unglückstagen
 Niemals, o Freund, dir gleich zu sehn!
 So lern' ein günstig Glück auch tragen,
 Um nicht unmäßig dich zu freun.

Es sey dir nun dein traurig Leben
 Gedrückt von schwerer Angst entflohn,
 Es sey entflohn beym Saft der Reben
 Auf weichem Gras', du mußt davon!

Dort, wo die Ficht' und Pappelweide,
 Gesellig Schatten uns ertheilt,
 Und jener Bach, voll Frühlingsfreude,
 In krummen Ufern mühsam eilt:

Dorthin laß Wein und Salben bringen
 Und Rosen, die so bald verblühen,
 Eh dich die Parcen noch verdringen
 Und Lenz, und Glück, und Jahre fliehn!

Dann ist der Stolz von den Pallästen,
 Der Wald, dies Landgut nicht mehr dein:
 Ein Erbe wird sich hier in Festen
 Des hoerbauten Reichthums freun.

Sey auch von Königen entsprossen,
 Wo nicht, ein niedrer Sohn der Noth;
 Reich oder arm! es ist beschlossen,
 Du stirbst! kein Ansehn rührt den Tod.

Früh oder spät! dieß Loos gilt allen!
 Das Schicksal schwenkt die Urne schon,
 Sobald uns unser Loos gefallen,
 So segeln ich und du davon!

1. B. 19. Ode.

Glycere.

Die strenge Mutter der Götter, die Liebe,
Der Vater von unwiderstehlichem Wein,
Das süße Gefühl wollüstiger Triebe
Lädt mich zur Liebe wieder ein.

Mich blenden Glycerens Reize! vor ihnen
Verliert der parische Marmor die Pracht;
Die kleine Schalkheit der buhl'rischen Minen,
Der sieggewohnten Augen Macht.

Ich brenn! es herrschet die Venus nicht
weiter
Im blühenden Cypern: ganz wohnt sie in mir:
Ich singe nicht mehr die mächtigen Streiter,
Nicht mehr, o Ruhm der Helden, von dir! —

Hier soll sich ein Altar von Rosen erheben;
Mit Rosen und Myrthen will ich ihn bestreun;
Er schwimme vom Saft vielerjähriger Reben!
Wesleucht wird sie mir günstig seyn.

1. B. 30. Ode.

An die Venus.

Du Mutter holdseliger Lust, du Göttin der
Liebe, Cythere,

Die stolz in Suidus und Pappos gebeut,
Verlaß

Verlaß dein Cypern, so sehr dich Cypern er-
freut,

Und komm hieher, wo dir die schöne Glycere
Den süßen Weibrauch streut!

Die Grazie geh dir mit aufgelösetem Gürtel
zur Seiten,

Dein Sohn, der Flammen und Liebe gebiehet!
Dann laß den Jüngling, doch erst wann du
ihn gerührt,

Rehst einem Chor von Mädchen, dich hieher
begleiten,

Die Geist und Anmuth zieht.

2. B. 14. Ode.

Freund, Freund! des Lebens Jahre fliehn,
Besüßelt eilen sie dahin, wie die
Gleich einer schnellen Flut, die dich
Vor senen Furchen im Gesicht
Vürgt Weißheit, Wit und Tugend nicht,
Nicht für des Todes Wuth.

Der Tod — sein unbezwinglich Heß
Rührt nicht dein Flehen, nicht dein Schmerz,
Erweichen Thränen nicht:
Seh König ober wohn' im Staub,
Ihm bist du stets ein sichres Raub,
Ein leicht verlöschend Licht!

Um

Umsonst fliehst du das blut'ge Geld,
 Umsonst das Meer, das um die Welt
 In Ungewittern stürmt!
 Umsonst glaubst du im sammtnen Kleid
 Dich vor der Winde Töblichkeit
 Im feuchten Herbst beschirmt!

Des Grabes Schlund verschleuht sich nie,
 Es kömmt der Tag spät oder früh,
 An dem es dich verschlingt.
 Dann wartet die Verwufung dein
 Und dir bricht eine Nacht herein,
 Durch die kein Schimmer dringt.

Dann flieht dich jeder Zeitvertreib,
 Dies Schloß, dein Gut, dein süßes Weib,
 Eie, deine Seligkeit!
 Erpressen sind dein Aufenthalt:
 Es folgt nicht der Drangen-Wald
 Dem Herrn — auf kurze Zeit.

In deinen Weinen seltner Art,
 Durch hundert Riegel aufbewahrt,
 Berauscht der Erbe sich!
 Prälaten schmausen nicht wie Er!
 Der volle Becher geht umher,
 Und man lacht über dich!

I. B.

I. B. II. Ode

D Doris, forsche nicht! Nichts wissen ist uns
 Pflicht,
 Was sie die Götter, deinem Leben
 Und einst dem meinigen für einen Ausgang
 geben:
 Die Linie der Hand, die Tasse sagt es nicht.
 Weit besser, daß man das, was kömmt, ge-
 dultig trägt,
 Es mag der Sturm des Weltmeers Wellen
 Die hundertmal, wo nicht das letztmal die
 schwellen,
 Der Sturm, der ist voll Wuth sie an das
 Ufer schlägt!
 Geneuß dein heut'ig Glück, und laß den be-
 sten Wein
 In die umkränzten Becher fließen:
 Die langen Hoffnungen in kurzen Raum zu
 schließen,
 Sey deine Sorge nur: so wirst du weise seyn.
 Indem wir reden, stiehn, von Neid und
 Mißgunst voll,
 Des flücht'gen Lebens Augenblicke. —
 Der heut'ge Tag sey dein! geneuß dein heut'ig
 Glück,
 Und trau' dem nicht erst, das morgen kom-
 men soll.

 Auserl. Uebersetzungen.

1. Lauf

ABs 50B $\frac{16}{K_1 28}$

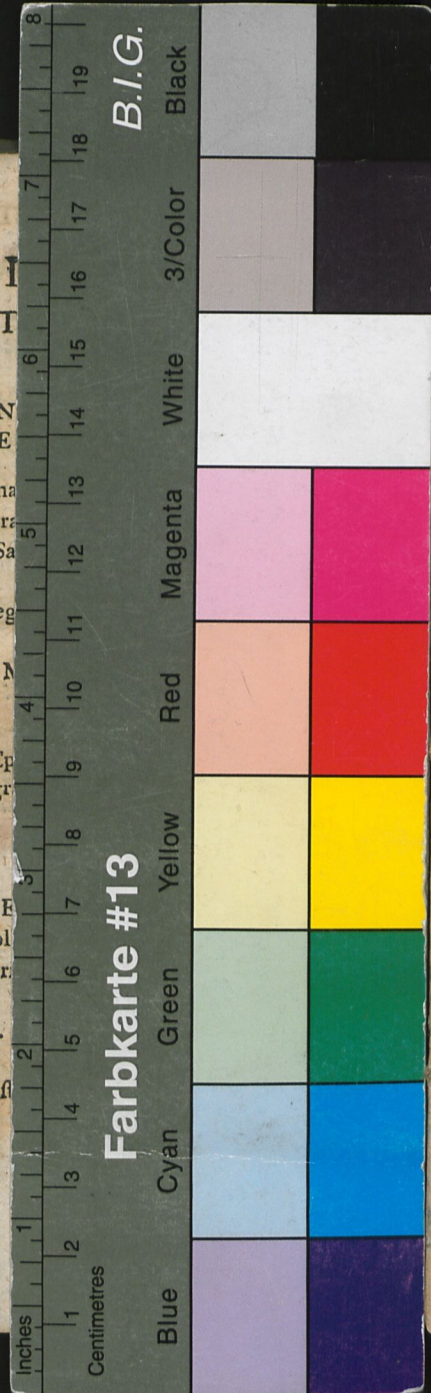
ULB Halle
003 060 330

3



VD18





2.

Auserlesene

D **s** **e** **n**

aus

dem Horaz.



Frankfurt am Mayn,
bey Johann Philipp Neiffenkein,
1780.

